

45 Ernst-Wiechert-Brief

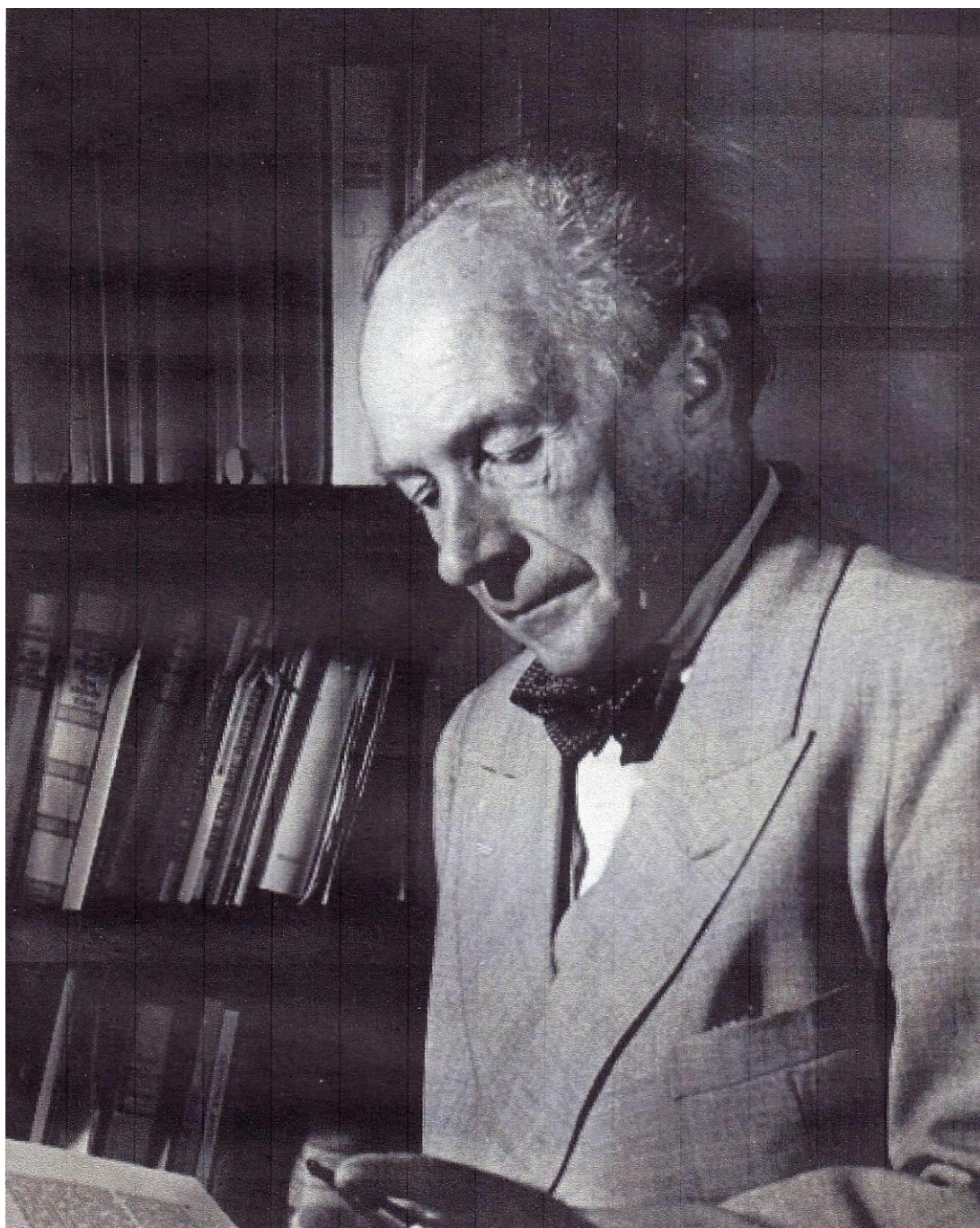
Frühjahr 2024

IEWG

(IEWG e.V.,
gegründet 1989)
Mitglied der ALG,
Arbeitsgemeinschaft
Literarischer
Gesellschaften und
Gedenkstätten



INTERNATIONALE
ERNST-WIECHERT-
GESELLSCHAFT



Editorial

Liebe Wiechert-Freundinnen und liebe Wiechert-Freunde!

Herzlich willkommen beim neuen Ernst-Wiechert-Brief. Im Mittelpunkt steht diesmal Ernst Wiecherts Roman *Der Exote*. Dieser Roman, schon 1930 oder 1932 geschrieben, aber erst posthum gedruckt, trägt seinen Titel zu Recht, denn er fällt durch seinen Inhalt und seinen Sprachstil heraus aus dem Gesamtwerk. Lesen Sie, was Wiecherts Schüler, Freund und Kenner seiner Werke Gerhard Kamin dazu schreibt und wie sich die Internationale Ernst-Wiechert- Gesellschaft während einer Arbeitstagung 2007 damit befasste.

Lesen Sie aber auch von Ruth Dilger, jener Frau, die im letzten Jahr verstorben ist, und die als junge Frau die Freude und Ehre hatte, als Stimme der Jugend Wiechert schriftlich zum 60. Geburtstag zu ehren. Berührend ist ihr ahnungsvolles Hinüberdenken zu dem sterbenden Wiechert am Zürichsee in einem Buchbeitrag.

Und freuen Sie sich über viele weitere Beiträge und Fundstücke zur Wiechert-Forschung.

Im Juni 2007 hatte ich die Idee, dass Neuigkeiten aus der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft nicht nur die e-Mail- und Fax-Empfänger erreichen, sondern auch, mit Beiträgen und Bildern bereichert, zu allen Mitgliedern der Gesellschaft kommen: Ich druckte mit meinem Laptop und meinem Drucker den 1. Ernst-Wiechert-Brief, noch schwarz-weiß und in einer Auflage von 120 Exemplaren.

Heute nun liegt der 45. Ernst-Wiechert-Brief vor, im 17. Jahr, inzwischen professionell farbig gedruckt, aber noch immer ganz allein von mir auf meinem Laptop bis zur Druckreife gestaltet und vom häuslichen Küchentisch aus versendet.

Nun werde ich „Mitschöpfer“ brauchen, denn mein Alter und mein akuter Gesundheitszustand zwingen mich, Verantwortungen und Aufgaben abzugeben. Und ich hoffe, dass die bewährten Mitstreiter aus dem Vorstand der Gesellschaft, die vielfach Hilfe angeboten haben, an dem Erstellen und Versenden dieses inzwischen vielfach lieb gewordenen Printmediums mitwirken werden.

So sage ich – langsam in den Hintergrund tretend – erst einmal Tschüss aus dem Norden

Joachim Hensel

Erinnerung an Ruth Dilger,

die mit der Stimme der Jugend Wiechert zum 60. Geburtstag gratulierte.



Ruth Dilger, 30 Jahre alt,
Portrait gemalt von Ihrem
Vater Josef Dilger

Im letzten Ernst-Wiechert-Brief Nr. 44 (Winter 2023) haben wir auf der Totentafel an Ruth Ahl, geb. Dilger (1927–2023) erinnert. Erst kurz vor Redaktionsschluss hatte uns die Nachricht von ihrem Tod erreicht, sodass eine erklärende Erinnerung redaktionell nicht mehr möglich war. Das holen wir hiermit nach.

Ruth Ahl, geborene Dilger, war mit Ernst Wiechert befreundet. Sie schrieb als 25-jährige die Laudatio auf Ernst Wiechert zum 60. Geburtstag des Dichters für den Gedenkband im Verlag Kurt Desch 1947. Diesen Beitrag drucken wir hier auf Seite 4 nach. Ihr Mann Herbert Ahl schrieb ebenfalls einen Beitrag für diesen Band, den wir hier nicht mit aufnehmen.

Im September 1948 sind Ruth und Herbert Ahl bei Ernst Wiechert gewesen und haben dort Trost empfangen. Herbert Ahl schrieb Wiechert einen Dankesbrief, den Sie auf Seite 8 nachlesen können.

Ruth schrieb zwei Jahre später, am Todesstag Wiecherts, erneut einen einfühlsamen Artikel über den Dichter, der in eine Anthologie im Desch Verlag mit aufgenommen worden ist. Er steht auf Seite 10 dieses Ernst-Wiechert-Briefs. Alle drei Texte geben wir in vollem Wortlaut wieder, um die Begeisterung junger Menschen für Wiecherts Dichtung während seiner Lebenszeit zu zeigen und viel über seine Zugewandtheit seinen Freunden gegenüber zu hören. Und auch, um die Verstorbene zu ehren. Zwei etwas umfangreichere Beiträge von Herbert Ahl, ihrem Ehemann, sind in den angegebenen Büchern nachzulesen.

Ruth Ahl hat sich später dem künstlerischen Lebenswerk ihres Vaters Josef Dilger (1899-1972) gewidmet, der Josef-Dilger-Stiftung in der Stadt Bobingen. Dafür wurde Ruth Ahl im Jahr 2002 Kunstpreisträgerin der Stadt. Nach einem Sturz 2017 wurde sie pflegebedürftig und lebte zuletzt in einem Seniorenheim der Stadt Bonn, wo sie noch im 91. Lebensjahr mit Hilfe von Mitgliedern des Sozialdienstes mit einer Fahrrad-Rikscha Ausflüge machen konnte. Sie starb am 3. April 2023 kurz vor ihrem 96. Geburtstag.



Aus: Rheinische Anzeigenblätter
13.09.2018
gefunden von Ingo Esser

STIMME DER JUNGEN

von RUTH DILGER ¹

Lieber und sehr verehrter Ernst Wiechert!

Als vor einigen Wochen ein junger Mensch mich fragte, ob ich Ihnen zu Ihrem 60. Geburtstag Glück wünschen und Dank sagen wolle, den Dank eines jungen Menschen, für so viel Hilfe und Trost, da sagte ich begeistert und freudig zu. Wenn auch der kleine Dank, den wir, die jungen Menschen, Ihnen mit Worten zollen können, in keinem Verhältnis zu dem Empfangenen steht, so freute ich mich doch sehr, wenigstens das tun zu dürfen, was wir tun können, und was uns das Herz sagt: ein starkes Bekenntnis zu Ihrem Werk abzulegen.

Ich habe in dieser Zeit wieder einmal alle Ihre Bücher gelesen und gemeint, daß ich Ihnen in Ihrem Werk sehr nahe gekommen sei. — Ich weiß es nicht. . . Ich weiß überhaupt nicht, ob ein junger Mensch von sich sagen darf, daß er einem Dichter ganz nahegekommen sei?

In meinem Herzen war das Gefühl des Dankes. Je näher aber der Tag kam, da ich schreiben sollte, um so mehr befiel mich ein schmerzliches Empfinden des Nicht-Sagen-Könnens dessen, was nur das Herz erahnt. Wie nichtig erscheint mir jedes meiner Worte, wo Sie doch so viel Wahres und Unvergängliches aufgeschrieben haben.

Sie waren immer bei uns. Auch in all den vergangenen dunklen Jahren blieben Sie da und haben mit uns und für uns gelitten. So gut war es für uns junge Menschen zu wissen, daß da einer bei uns geblieben war, einer, der hätte gehen können, wie viele andere auch, aber der blieb, um mit den Millionen, die ja nicht gehen konnten, das furchtbare Schicksal zu teilen, und der helfen wollte, die Schuld zu tragen und dann auch mit uns zu büßen.

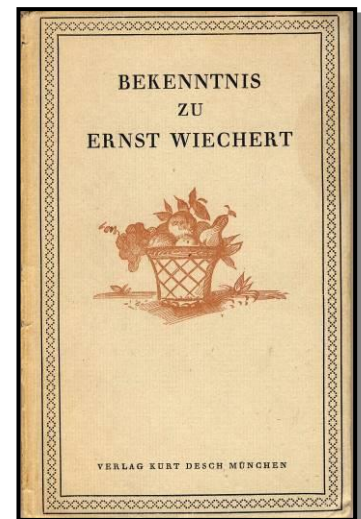
Ihre Stimme durften wir nicht hören, und Ihre Bücher sollten wir nicht lesen. Und doch drang Ihr Wort immer wieder zu unserem Ohr, klopfte' leise, aber mahnend an unsere Herzen. Wir waren dankbar für Ihre Stimme. War es doch eine Stimme der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Eben eine Stimme. Wir nahmen sie. Wir bewahrten sie. Viel Haß und Lüge waren um uns. Oft waren die Tage leer, und wenn wir abends beieinander saßen, las einer von uns aus Ihren Büchern vor. Und dann kam alles wieder: die Sehnsucht, die Hoffnung und der Glaube.

¹ Aus: *Bekenntnis zu Ernst Wiechert*, Ein Gedenkbuch zum 60. Geburtstag des Dichters, Verlag Kurt Desch München 1947, S. 105 f.

In jenen Stunden fühlten wir immer wieder, daß Ihr Wort stärker war als die Trommeln, die vor dem Hause wirbelten, und stärker als die Lieder, die auf der Straße gesungen wurden. Wir versuchten gut und rein zu bleiben, aber — gehandelt haben wir nicht. Das Unrecht wurde immer größer. Grausames geschah. Jeden Tag. Und wir? Wir haben in stillen Kammern geflucht und gehadert, aber in Wirklichkeit doch geschwiegen. So geschah es — auch in unserem Namen.

Kaum zum Bewußtsein erwacht, ja, halbe Kinder noch, wurden wir schon in die Schule hineingestoßen, und nur ein letztes Gericht wird rechten, wie weit wir verantwortlich gewesen sind. An uns, jedoch, ist es, die Schuld zu erkennen und auch anzuerkennen und uns der Sühne nicht zu entziehen.

„... Und wir lehnen die Stirn an die zerbrochenen Mauern und unsere Lippen flüstern die alte Menschheitsfrage: ‚Was sollen wir tun?‘“ Als Sie, sehr verehrter Ernst Wiechert, diese Worte in der „Rede an die deutsche Jugend 1945“ sagten, da war es, als hätten Sie in unseren jungen Herzen gelesen. Wir flüstern, fragen angstvollen Auges, schreien verzweifelt in eine leere Welt: „Was sollen wir tun?“ — Ob uns jemals Antwort wird? ... Und da spricht wieder ganz leise, ganz gütig Ihre Stimme und gibt die Antwort: „Dann denkt daran, daß keine neue Erde aufblühen wird, ohne daß ihr sie durchtränkt hättet mit eurer Liebe.“



In unserer Jugend wurde ein Stück Welt zu Grabe getragen, das falsch war und das Recht, die Liebe und die Wahrheit verschmähte. Wir sind darüber aufgewacht und sehen uns allein zwischen den Trümmern. Aber wir sind hellen Sinnes geworden. Fast mißtrauisch. Manchmal hebt sich unser Blick auch über die Vernichtung und wir sehen, daß sich auch darüber der blaue Himmel spannt, und daß die Sonne auch den Ruinen Licht und Wärme schenkt. Und Blau und Licht und Wärme fallen sanft in die müden Herzen und mahnen, wieder aufzustehen und nach den ewigen Werten, die jenseits von Wahn und Rausch der Zeit verankert sind, zu suchen. Heimkehr zur Erde, zur gütigen, allumfassenden Erde. Und zu Ihrem „einfachen Leben“.

Die Menschen unserer Zeit sahen, wie ein gewaltiger Sturm der Vernichtung über unser Land raste, und sie sahen auch, wie Dome und Fabriken, Zeugen alter Kultur und moderne Stätten der Arbeit, gleicherweise zerbrachen. Müßten diese Menschen nicht durch eine tiefe Wandlung und Läuterung gegangen sein? Müßte über der Trauer um das Verlorene nicht die Erkenntnis stehen, daß alles von Menschenhand Gebaute und Geschaffene dem unbestechlichen Gesetz der Vergänglichkeit unterworfen ist? Ich glaube, solches Erkennen nimmt

uns nicht den Mut zu neuem Schaffen, sondern es zeigt uns die Grenzen menschlichen Könnens und lehrt uns die Ehrfurcht vor dem, was unser Wirken überdauert.

Wenn wir jungen Menschen vielleicht noch einmal die Kraft aufbringen, die müden Schwächen unserer Zeit zu überwinden, dann ist das nicht zuletzt Ihrem Werk zu verdanken, das uns mit jeder Zeile einen Schritt näher dahin führt, wo man noch den Pulsschlag einer guten Welt spüren kann. Und ein Mensch, der einen solchen Weg weist, kann wohl selbst nur einer von jenen sehr Stillen und sehr Einsamen sein. „Weil ich in der Stille anfang, konnte ich dem Lauten nie ganz verfallen“, schreiben Sie in dem Buche, in dem Sie die Erlebnisse Ihrer Kindheit und Jugend erzählen und deuten. Sie erblickten das Licht der Welt da, wo es milde gedämpft durch das Grün und Braun der großen Wälder rieselt. Waldboden ist gut. Nicht nur für die Pflanzen. Ich glaube, Erde vom Walde ist auch ein guter Boden für junge Menschen. Diesem Weg folgend, gehen wir aus dem Getriebe und Lärm, die noch um uns sind, in die Stille und Einsamkeit. Wenn die großen Wälder und weiten Moore Ihrer Kindheit für uns auch nicht zugänglich sind, so leben wir doch in ihnen, weil wir Ihre Bücher lesen.

Oft, wenn ich von einem Ihrer Bücher aufblicke, ist es mir, als hörte ich von ferne, wie die Menschen des Ostens so erschütternd von „Mütterchen Erde“ sprechen. In diesem Wort „Mütterchen“ empfinden wir die ganze Liebe und Güte, Hingabe und Fruchtbarkeit, das Sehnen und stumme Schmerzentragen, so, wie es auch durch Ihre Bücher geht.

In Ihrem Werk haben Sie der Frau Recht und Freiheit zugebilligt. In „Wälder und Menschen“ schreiben Sie einmal: „...und auf der Höhe meines Lebens bin ich noch immer bereit, in der Frau, die reinen Herzens ist, etwas zu erblicken, was Gott aus dem Paradiese auszustoßen vergessen hat, und das er uns geschenkt hat, damit die trübe Dunkelheit dieser Welt für eine kurze Spanne beglänzt und erwärmt werde.“ Nur ein törichtes Herz kann sich ob solcher Worte mit Hochmut füllen. Ihr Bekenntnis schließt für uns eine hohe Aufgabe ein: die lauterer Herzen als Lichter durch die Dunkelheit der Welt zu tragen. Und es ist wohl nicht allein damit getan, die Flamme zu entzünden. Sie will doch gehütet werden, wie man Kerzen hütet, die jeder Windstoß zu verlöschen droht.

Still und sanft ist das Heldentum Ihrer Frauengestalten. So geht Marthe, die Magd des Jürgen Dorskocil, liebend und leidend und duldend über die Erde. Aufrecht, trotz gebeugter Schultern, schreitet die Majorin die Gemarkungen ihres Besitzes ab, denn sie muß aufrichten, sie muß dem, der in der Hölle von Krieg und Gefangenschaft heimat- und ruhelos geworden ist, wieder Ruhe ins

Herz senken und seine Hände zur Heimaterde zurückführen. Wie eindringlich sprechen Sie, lieber Ernst Wiechert, gerade durch dieses Buch zu der Frau der Gegenwart! Tragen wir doch alle das große Wollen im Herzen, mit gütigen Händen das wilde Erlebnis zu dämpfen und dem Mann den Weg aus dem Wirrsal der sich überstürzenden Verhängnisse in das Leben des Alltags zu erleichtern. In die Seelen aller Frauen und Mütter aber graben sich verpflichtend die Worte aus dem Schlußgesang der Mutter in der Totenmesse:

*Hebe mich so auf aus dem Staube,
weil ich an die neue Erde glaube.
Nur die Mütter machen den Tod zunicht,
nur die Mütter halten das ewige Licht.
Wir trugen nicht Haß, wir trugen nicht Zorn,
wir trugen nur Liebe und Saat und Korn,
und aus Liebe und Korn und Saat
wird sich einst bauen die goldene Stadt.*

*Und Gott sieht seine Erde an
und sagt noch einmal: „Es war wohlgetan!“*

Wie tief Sie die Mutter ehren, das sagen die Worte, die Jakob Jeromin, bevor er dorthin geht, wo das große Sterben ist, seinem Sohne einem Vermächtnis gleich ins Herz legt. „Eine Mutter darf viel. Als wir ausgetrieben wurden, hat Gott uns nur den Schweiß bestimmt, ihnen aber die Schmerzen. Schmerzen sind mehr als Schweiß, Jons.“

Ganz stark rührt es mich an, als eine Mutter, deren Antlitz von Gram und Leid gefurcht war, um die Gestalt der Mutter Jeromin bangte und Sie fragte, wie sich deren Schicksal wohl vollende.

Manche Menschen wollten schon mit einem spöttischen Lächeln meinen, Sie seien der „Dichter der Frauen“, weil Ihre Bücher zu „Tränen rühren“ würden. Ich glaube, Berufenere haben schon gedeutet, wie stark die männliche Kraft Ihres Werkes ist. Und doch möchte ich sagen, Sie sind auch ein Dichter der Frauen. Nicht der Tränen wegen. Solche Tränen, wie jene sie weinen, trocknen viel zu schnell. Aber Sie haben mit den Augen der Güte und des Verstehens in unser, der Frauen, Herz geblickt. Sie zergliederten und zerfaserten nicht, Sie nahmen es als Ganzes. Es ist, als ob Sie dann behutsam und leise wieder weggegangen seien, um nichts zu stören. Dafür sind wir Frauen dankbar. Für die Güte und für jenes Behutsame. Manchmal, da haben wir auch geweint. Müssen denn diese Tränen schlecht gewesen sein? — Und dann ist es mir auch immer, als ob das geschaute Bild, ohne die Bereiche der bloßen Vernunft berührt zu haben, in Ihrem Herzen bewahrt worden ist, bis es in Ihrem Werk neu zum Leben erweckt wurde.

Auch noch ein anderes ist es, warum wir Ihnen so tiefen Dank schulden. „Nähren und tranken und heilen“, meint Jumbo, „sind sehr große Dinge, auch heute noch.“ Hat je schon ein Dichter dem kleinen Alltag, der aber doch unser großes, weites Leben ist, solch adeligen Sinn zugemessen? Für wen, als uns Frauen, gilt es denn mehr: „Die einfachen Dinge sind immer größer als die komplizierten?“

Jetzt, da sich das 60. Jahr Ihres Lebens rundet, gedenken Ihrer auch sehr viele Mädchen und Frauen. Ob in Deutschland oder sonst in der weiten Welt: sie alle wollen danken. Dieser Dank wird nicht mit dem Wort auf unseren Lippen verklingen, er ist in unserem Herzen und vertieft unser Leben. Am Morgen mahnt er uns, in unserem kleinen, einfachen Dasein der Liebe und Gerechtigkeit zu dienen, bescheiden und demütig zu sein. Abends wird er uns tröstlich daran erinnern, daß auch für uns noch irgendwo die großen Wälder rauschen und Pan auf seiner Flöte bläst.

Mein Wunsch für Sie ist, daß die Worte, die Sie einmal vor langer Zeit aufgeschrieben haben, auch in den „herbstlichen Jahren“ Ihres Lebens Erfüllung finden. Jenes Wort nämlich, das Sie einstmals von Ihren Lesern sagten: „Tausende und Tausende stehen sie um mein Haus, um mein Leben, eine dunkle, gläubige, unerschütterliche Mauer. Sie verlangen nichts, sie bitten nichts. Sie sind nur da, damit ich wisse, sie seien da. Damit um mein Haus nicht die Fremde sei, die Einsamkeit oder die bittere Verlassenheit. Solche, die noch fast Kinder sind, und solche, deren weißes Haar in der Dämmerung leuchtet.“

Herzlichst grüßt Sie Ihre Ruth Dilger

Göggingen bei Augsburg

✱

Göggingen bei Augsburg, den 15.09.1948

VON HERBERT AHL ¹

Lieber und sehr verehrter Herr Wiechert,

letzten Sonntag durften wir, Ruth und ich, ein herrliches Wochenende in ihrem Hause erleben. Es ist nicht übertrieben, wenn ich Ihnen sage, es war einer der schönsten, nein es war der schönste Tag dieses Sommers, der an Höhe des Schicksals uns wenig, an Tiefe beinahe alles zgedacht hatte. Ruth hat Ihnen in einem Brief schon erzählt, welch scheinbar unbegrenztes und willkürliches Maß das Schicksal zwei Menschen auferlegen kann, welchen Eingriff es tut, welchen Zwang und welch „rationelles System“ es aufbürdet. Wir haben in diesem Sommer immer versucht, von

¹ Erstabdruck hier aus einem, der IEWG vorliegenden Briefmanuskript.

dem Wege, dem Weg zum Ruin abzubiegen. Wir haben die Zügel fest in der Hand gehalten, wir wollten lenken, aber wir mussten Tag für Tag erkennen, dass wir gelenkt werden. Das Schicksal hatte uns zur Passivität verurteilt, zum Ausharren, zur Fortsetzung eines Weges, den wir nicht wünschten. Es gab nicht einmal eine Pause, eine Atempause, die wir immer wieder vergeblich dem Schicksal abzurufen trachteten. Es gab immer nur eine Stimme in uns, die sagte: Es geschieht mir... Es geschieht uns.

Dieser letzte Sonntag war die Pause, die Atempause, die wir nötig hatten, um die aktiven Kräfte in uns zu erneuern. Ich dachte oft an diesem Tage: Gott hat uns nicht vergessen, er hat unsere Gebete erhört, er hat durch einen, durch zwei Menschen zu uns gesprochen.

Sie haben das Leid zu oft am eigenen Leibe erfahren, so daß es unnütz, daß es töricht ist, wollte ich Ihnen auch nur ein Wort vom menschlichen Leid erzählen: denn – das muss ich bei jedem Wort bedenken – Sie sind nicht um Jahre, Sie sind um Lebensräume der Ältere. Wir gehen, wir suchen den Weg, Sie weisen ihn schon: „Liebe, Liebe, Liebe, Gottes erstes und letztes Wort.“

Ruth und ich, wir sind Ihnen von ganzem Herzen zu Dank verpflichtet, daß Sie und Ihre Frau es auch diesmal wieder waren, die an den Rand des Elends, der Hoffnungslosigkeit, die um uns und in uns war, eine neue Hoffnung setzten, ein Licht aufstellten, das vielleicht Vergangenes und Künftiges in Dunkel und Hell zu scheiden weiß.

Lieber Herr Wiechert: Wir klagen nicht. Wir dürfen nicht klagen. Wir haben längst erkannt, daß das Leben keine Vergnügungsanstalt ist, sondern eine Schule der Pflichten, der harten und strengen Pflichten ist. Wir haben erfahren, daß nicht die Ansprüche die Stufen sind, auf denen wir zur Höhe emporsteigen, sondern allein die Pflichten, die wir erfüllen, das Leid, das wir ertragen, erdulden, das wir überwinden müssen, an dem wir wachsen sollen. Wir wissen, daß die Ansprüche, die wir immer so gerne stellten, außer Kurs geraten, nicht einmal mehr Kleingeld sind. Wir haben erfahren, daß man die geringste Hilfe, das kleinste Glück enorm teuer erkaufen und bezahlen muss. Und ich glaube bestimmt, wenn das Leben uns dies genügend gelehrt hat, wenn wir die Lehre beherzigen, dann wird auch das Trümmerfelddasein einmal für uns, für uns alle aufhören. Bei unserem letzten Beisammensein sagten Sie: „Warten, nur warten, immer wieder warten, dann wird alles gut!“ Wir ahnten an jenem Märztag nicht, daß dieses scheinbar so einfache und schlichte Wort Wochen, kaum Monate später eine so große Bedeutung für uns erlangen sollte.

Und doch möchte ich Ihnen am Schluss sagen, sind wir glücklicher und reicher geworden, weil uns das Schicksal die größte Lehre gegeben hat, die Lehre nämlich, daß wir nicht aus einem Rausch leben dürfen, daß wir dem Himmel, Gott, nicht

pfeifen können, wie wir etwa einen Hund herbeipfeifen. Das klingt wohl zu einfach, aber ich meine es ist so. Die meisten Menschen denken heute noch: einmal die Hände falten, ein frommes Lied singen, dann sei Gott schon da und werfe das Steuer um. Die meisten Menschen, so denke ich, vergessen immer wieder, daß wir Gott helfen, ihm in dieser Welt die Wege ebnen müssen, damit er sein Schöpferwerk ganz und folgerichtig vollbringen kann. Lieber Herr Wiechert: das Schlusswort heißt: wir brauchen auch Ihre Hilfe, – wir warten auf Ihr neues Buch. Ich, wir glauben, dieses Buch wird uns vollends wieder aufrichten.

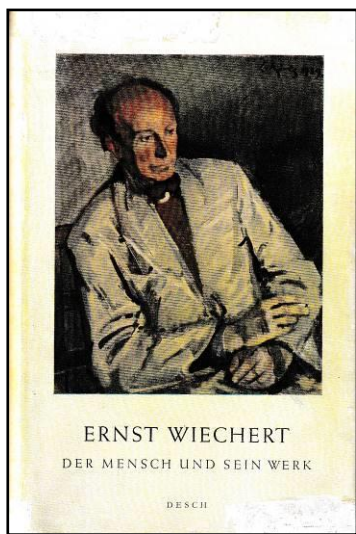
Herzlichst grüßen wir Sie immer ! Ihre stets dankbaren und getreuen
Herbert Ahl und Ruth

✱

24. AUGUST 1950¹

von RUTH DILGER, Göggingen

Es war der letzte Ferienmorgen am Bodensee. Ich saß am Ufer zwischen Obstbäumen. Ein leichter Wind strich vom See her durch die Zweige. Licht und Schatten spielten auf den Blättern des Buches, in dem ich las: Ernst Wiechert's „Missa sine nomine“. Meine Gedanken glitten von den letzten Seiten weg, hinüber ans andere Ufer, wo hinter den Schweizer Bergen, hoch über dem Zürichsee, das kleine Haus des Dichters liegen mußte. Ich wußte, daß Ernst Wiechert, unheilbar krank, dort fast unmenschliche Qualen litt.



Bilder der Erinnerung stiegen auf. Ich sah die schmale, leicht gebeugte Gestalt mit dem markanten Profil am Gartenzaun stehen, sein „Wiedersehn! Auf Wiedersehn!“ klang mir in den Ohren, wie er es uns nachgerufen beim letzten Besuch auf dem Hof Gagert, ehe er in die Schweiz ging. Die mannigfachen Begegnungen in den Jahren nach dem Kriege zogen vorüber; sommerliche Nachmittagsstunden in heiter-ernstem Gespräch auf der Terrasse vor seinem Hause — in meiner Erinnerung für immer angefüllt mit Jasminduft und dem eintönigen Plätschern des Brunnens; oder im Winter stille Leseabende am Kamin, nur selten von einer Frage unterbrochen.

¹ aus: *Ernst Wiechert- Der Mensch und sein Werk*, Eine Anthologie, Verlag Kurt Desch München 1951, S.94

Es ist mir kaum erinnerlich, daß Ernst Wiechert — außer eingestreuten Bemerkungen — über seine Arbeit sprach, und auch den Weg seines Lebens habe ich mehr aus seinen autobiographischen Büchern, aus „Wälder und Menschen“, aus „Jahre und Zeiten“ als aus Gesprächen kennengelernt. Und welch ein Weg ist es, den Wiechert gegangen! Von den Wäldern und Seen Ostpreußens, vom Forsthaus Kleinort, durch Studium und Krieg, über Königsberg, Berlin, das Isartal, bis zum Rütihof bei Ürikon. Aus der einen Einsamkeit in eine andere Einsamkeit.

Selbst in den heitersten Stunden, wenn er ganz aufgeschlossen war, hat mich das Gefühl seines Alleinseins nie ganz verlassen. Ich kenne keinen anderen Menschen, der diese innere Einsamkeit so stark ausstrahlte, daß ich manchmal in seiner Gegenwart traurig und einsilbig wurde, weil es mir dunkel bewußt war, daß Menschen, auch wenn sie ihm nahestanden, nie bis in sein Innerstes vordringen konnten. So sehr Einsamkeit wohl sein erstes Gesetz war, seine seelisch-geistige Wahlheimat, in der allein der schöpferische Prozeß bei ihm sich vollziehen konnte, so mag er doch im Leben manchmal darunter gelitten haben.

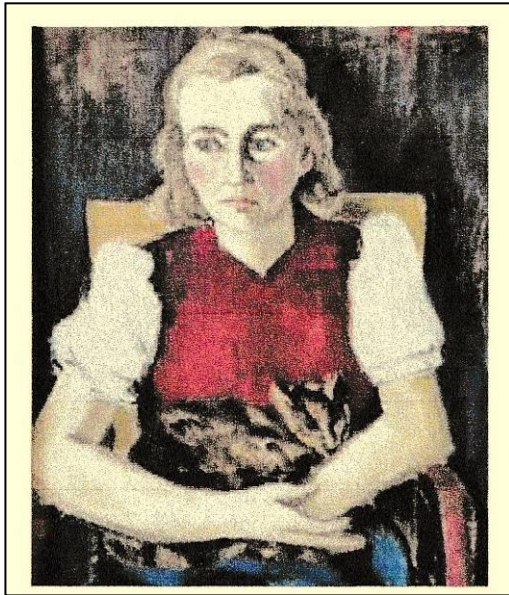
Mit welch liebenswerter Geste, ja, ich bin versucht zu sagen, mit Charme, konnte er ein Geschenk, ein damals so kostbares wie Zigaretten oder Kaffee, in meine Handtasche verstecken, wie selbstverständlich war das Geschenk seines eben erschienenen Werkes, ebenso wie später ohne jede Ankündigung zur Weihnacht ein Paket aus der Schweiz ins Haus kam. Dankbar empfand ich, daß ich, so jung noch, kaum zwanzig geworden, ohne Verdienst und Würdigkeit ein bißchen am Wegrande dieses außerordentlichen Lebens habe stehen dürfen.

Der Stundenschlag von der Dorfkirche weckte mich aus meiner Träumerei, und ich las das letzte Kapitel der „Missa“. Noch einmal, wieder kam der Zauber über mich; so kann nur ein Magier des Wortes, konnten vielleicht die Sänger alter Zeiten verzaubern und die Welt ringsum vergessen lassen.

Die Stille des Augustmittags, reif und gesättigt, stand in der Luft. Ich schloß das Buch. Meine Augen suchten über den flimmernden See weg das andere Ufer, wo der Dunst die Bergkette — am frühen Morgen fast greifbar nah — jetzt nur noch als unwirkliche Kontur erscheinen ließ. Befreiend und beglückend empfand ich im Frieden des Ausklangs das Ausgesöhntsein nach dem Quälenden, Anklagenden, Ringenden. Mit der leisen Wehmut eines unwiderruflichen Abschieds legte ich den Band ins Gras und das Wort Novalis' ging mir durch den Sinn: „Wohin gehen wir? — Immer nach Hause.“ — — —

Am nächsten Tage, morgens, im Gedränge einer Straßenkreuzung, las ich im Aushang einer Tageszeitung: Der deutsche Dichter Ernst Wiechert gestern in der Schweiz gestorben.

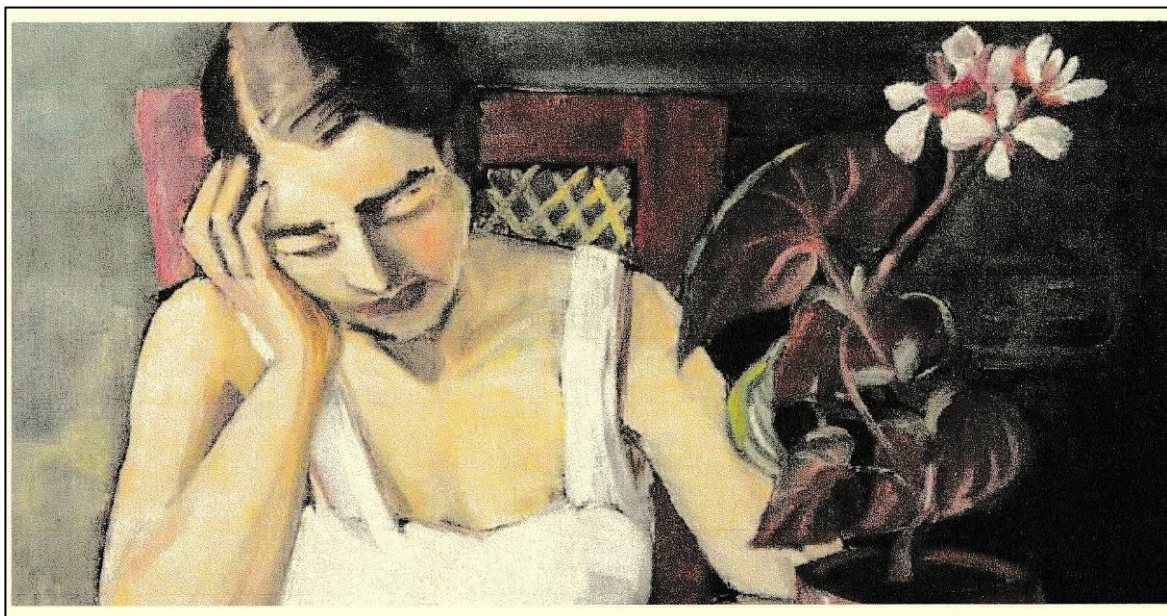
*



Zwei Gemälde von Ruths Vater Josef Dilger (1899-1972) :

oben: Ruths Dilgers Mutter, Emma Dilger mit Kater Schnurr 1935,

unten: Mädchen mit roter Zimmerpflanze



zu Wiecherts Werken:

Ernst Wiechert : *Der Exote*

Verlagsmitteilung Verlag Kurt Desch München, ca. 1951

Da wir mit den Vorbereitungen für die Herausgabe des Gesamtwerks des Dichters Ernst Wiechert beschäftigt sind, haben wir uns entschlossen, zuvor noch die große Lesergemeinde des Dichters mit dem bisher unveröffentlichten Roman DER EXOTE bekannt zu machen. Mit der Herausgabe dieses Romans liegen nunmehr sämtliche Werke des Dichters bis auf seine Gedichte und seine Briefe in Einzelausgaben vor.

Das Gesamtwerk von Ernst Wiechert wird der Verlag in enger Zusammenarbeit mit Frau Lilje Wiechert und Gerhard Kamin, dem langjährigen Freund des Dichters¹ und besten Kenner seiner Werke, herausgeben. Das Gesamtwerk wird voraussichtlich 12 große Bände umfassen, die in einer Zeitspanne von 12-18 Monaten erscheinen werden. Die Subskriptionseinladung und ein ausführlicher Prospekt dürften Ende 1951 zur Verfügung stehen. Teilen Sie uns oder Ihrer Buchhandlung mit, ob Sie an dem Gesamtwerk interessiert sind. Wir werden Ihnen dann um die Jahreswende die ausführlichen Unterlagen über den Inhalt und den Umfang der einzelnen Bände und ihren Preis zur Verfügung stellen.

Gerhard Kamin hat uns über den jetzt zur Veröffentlichung gelangenden Roman DER EXOTE eine ausführliche Betrachtung geschrieben, die wir den Freunden des Dichters und den Lesern seiner Werke gern zur Kenntnis geben wollen.

GERHARD KAMIN über den Roman „Der Exote“

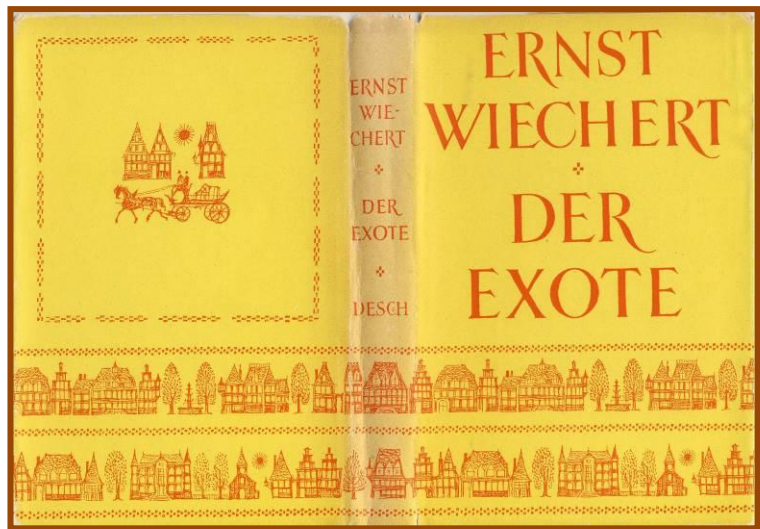
Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als gerate man mit dem Titel des Buches wie mit seinem Inhalt in Fremdland. So verändert ist die Atmosphäre gegenüber den anderen Büchern des Dichters, so bewußt die Sprache, so bis ins Letzte durchdacht und geplant die Handlung. Kein Buch voller Problematik, kein Bekenntnis der Seele, keine Dichtung, die sich in Bildern der Schönheit ausbreitet, kein schwer errungenes Geschenk der Gnade, keine schon verwandelte Frucht der

¹ Gerhard Kamin war Wiecherts Schüler in der Abiturklasse 1929 am staatl. Hufengymnasium Königsberg. Dieser Klasse hat Wiechert seine bekannte und vielfach zitierte Rede an die Abiturienten am 16. März 1929 gehalten.

Schmerzen. Ein scheinbar fröhliches Buch, voll köstlichem Humor, aber auch voll beißendem Spott, und am Ende der unangefochtene Sieg der aus Bedrängnis sich Auflehrenden.

Zuletzt erst, wenn man noch einmal die Handlung überdenkt, hebt sich das wahre Gesicht des Buches ab: ein dem Scheine nach leid-loses, fröhliches, spottendes. Und schließlich erkennt man, daß dieses Werk im Künstlerischen wie im Menschlichen eine Brücke war zur nächsten Stufe, ein echtes Verlangen, sich von der Last schmerzlicher Erinnerungen ohne Haß zu befreien und jenes auszulöschen,

was immer noch das Herz in den Nächten bedrängt: das Erleiden kleinbürgerlicher Enge, Beschränktheit und Herzlosigkeit. Das Buch beansprucht nicht, als ein Kunstwerk von besonderem Rang betrachtet zu werden. Aber im Vollzug eines Lebensschicksals steht ihm sein Recht wie den anderen Büchern zu, es ist nur nötig, es gerecht in die innere

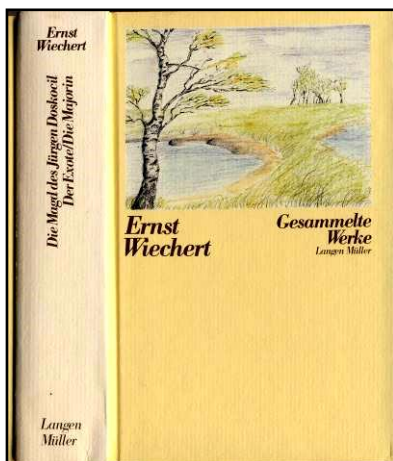


Entwicklung einzuordnen, daß es Glied in der Kette wird. Es ist vor mehr als zwanzig Jahren nach der Königsberger Zeit in Berlin geschrieben worden, als ein Nachklang manch bitterer Erfahrung, und es hat in der Darstellung der Kleinstadt „Riechenberg“ nichts anderes brandmarken wollen als die gefährliche Enge eines betont kleinbürgerlichen Lebens und die Seelenlosigkeit der Erziehung, Gesellschaftsordnung, Gesittung und Lebensführung in einer solchen Welt. Das Böse war nach dem Erleben des Dichters dort das Bestimmende und Gesetzgebende geworden, und es war unter der biedereren Maske von Wohlanständigkeit und betonter Moral nicht weniger böse. Am Ende seines Lebens wußte Ernst Wiechert, daß dies Ewig-Gestrige viel weniger böse ist, als er am Anfang seines Lebens geglaubt hatte, daß es ein Teil des Ganzen bleibt, ein mehr zu bemitleidender als zu verachtender Teil, dem wie allem anderen die Liebe und die verwandelnde Kraft gütiger Herzen zugeneigt sein soll.

Damals fühlte der Dichter schmerzhaft den Stachel, der gegen sein Leben gerichtet war. Und um die schwankenden Schalen auszugleichen — die seines Schicksals und die einer ihn bedrohenden Welt — schreibt er in der Zeit, als „Die Magd des Jürgen Dorskocil“ und „Die Majorin“ ihn schon beschäftigen, diese tragikomische Geschichte des Schülers Wiltangel, der nach zehnjähriger Abwesenheit von seiner Hazienda am La Plata in die Enge Riechenbergs zurückkehrt, um den geliebten Menschen zu holen und dabei unabsichtlich die

Wasser eines modrigen Sumpfes aufrührt. Vielerlei ist schuld, daß sie ihn den „Exoten“ nennen: das Ungewöhnliche seiner Existenz auf einer Farm mit 20 000 Morgen Land und 1200 Stück Vieh am Silberstrom; die Erinnerung an den keineswegs mustergültigen ehemaligen Schüler Wolf Wiltangel; die Tatsache, daß er mit einer Melone statt mit einem Bürgerhut geht und sie wie ein Zirkusclown mit einem Salto durch die Luft fahren läßt und wieder auffängt; und nicht zuletzt, daß er zur Enttäuschung aller, die sich auf dem Riechenberger Bahnhof versammelten, auf der Milchkutsche des Domänenmelkers August statt in einem Luxusabteil des Zuges eintrifft. In den Augen der Riechenberger ist er eine „Wildkatze“, die in den Käfig zurückschleicht, ein Unberechenbarer, und für alle, die im Herkömmlichen verhaftet sind, ein unerträglich Überlegener, der über die kümmerlichen Sicherheiten und „Fortschritte“ Riechenbergs wie über eine stau-bige Straße hinwegschreitet. Drohende Blicke, mühsam unterdrückte Vorwürfe, gekränkter Stolz, kleinliches Ausweichen überall, wohin er blickt. Nur Wenigen öffnet sich mit ihm das Tor zur Welt, für Wenige gleitet der Vorhang zur Seite und weht der Atem der Größe herein: für den Vater, der den Augenblick herbeisehnt, wo er einmal dem Sohn in die Welt wird folgen dürfen, das Postfräulein Ilse Bierkandt, die das Telegramm aus La Plata aufgenommen hat und um seinetwillen viele Tränen mit ihrem Spitzentaschentuch trocknen wird, den Melker August, der bei jeder sich bietenden Gelegenheit sein „Gotts Dunner“ als einen Ausdruck unzweifelhafter Bewunderung für den Mann am Silberstrom von sich gibt, Lina, die für alles Besondere aufgeschlossen ist, Wiltangels alten Widersacher Kiepel und den siebzehnjährigen Untersekundaner Bechler, den Blutsbruder und glühenden Verehrer seines heimgekehrten „Indianers“. Mit der Stunde der Heimkehr des Exoten verändert sich die kleine Stadt, es genügt, daß er da ist, durch die engen Straßen geht, unter ihren Bewohnern atmet und wie ein fremder unheimlicher Riese an die kranken Wurzeln eines absterbenden Lebensbaumes rührt.

Bestärkt durch sein unerschütterliches Vorbild geschehen unerhörte Dinge: im Klassenzimmer, in den Stuben, auf den Straßen, im Wald und bei der



Wohltätigkeitsveranstaltung für die Opfer einer mysteriösen Brandstiftung. Verhandlungen in der Schule, angedrohtes Konsilium, Bestrafungen, Verweise, Drohungen: sie bleiben ohne Erfolg. Beleidigungsklagen, Gerichtssitzungen und die Verhaftung des Exoten selbst unter dem Vedacht der Brandstiftung sind die Folge. Ein turbulentes Durcheinander stört das Leben der Kleinstädter auf. Mit herrlichem Humor und mit einer erregenden Exaktheit werden Prozeßverlauf, Verdachtshypothesen und herbeigetragenes Beweismaterial aufgezeichnet. Geistreich ist die konsequente und spannende Verknotung des abenteuerlichen Geschehens und schließlich die Entwirrung der vielen

Fäden, die eine atemlos jagende Handlung verknüpften. Im Hintergrund jedoch und ganz von der Stille her getragen, vollzieht sich das alleinwichtige und bewegende Geschehen, um dessentwillen der Exote aus seiner Hazienda herübergekommen ist: der unerbittlich geführte Kampf um Barbara, seine Jugendgeliebte, die in sechsjähriger Ehe mit dem Mühlenbesitzer Runge um das geheiligte Recht ihres Lebens gebracht und auf schändliche Weise hintergangen und betrogen worden ist. Grad um Grad wendet Wolf Wiltangel das Steuer in die gerechte Fahrtrichtung. Er überwindet Barbaras Vorurteil und Angst und läßt schließlich in einer mit souveräner Ruhe ertragenen Anklageverhandlung die wahrhaft Schuldigen ihrer Verbrechen überführen. Er ist ein Weltmann durch und durch, ein freier, vorurteilsfreier Mensch, dem das Leben Alles und die Verkümmern und Vergewaltigung des Lebens die Hölle ist. Er ist ein Kämpfer, der tapfer und unangefochten sich und anderen Raum, Weite und Größe des Lebens rettet, um dann mit der geliebten Frau zurückzufahren und seinen Getreuen zuzurufen: „Meine Brüder, behaltet eine Handvoll Saat in eurem Laken, bis eure Stunde kommt! Eine Handvoll Treue oder eine Handvoll Kraft oder eine Handvoll Liebe!“

Glühende, aus der Kraft erkämpfter Freiheit gesprochene Worte, vielleicht maßlos noch in der Formulierung und Forderung, aber für den sich bereitenden Dichter und Menschen damals alleinige Rettung und Verheißung, da nur so das Entbundene, von Zwang und Maßregel Gelöste, das Bewegende und Fordernde, der Atem des Lebens und die niemals in Gesetze sich pressen lassenden Stürme des Kommenden wieder aufsteigen konnten wie in den Tagen der Kindheit. Der „Atem der Größe“ geht wie in „Atli der Bestmann“ über das zaghaft Resignierende hinweg, ein Sturm, der von fernen Küsten erzählt, ein Lied, das die Sehnsucht gebiert. Und vielleicht hat der Dichter nichts anderes als jenen Raum mit diesem Buch sich erobern wollen, in dem er nach glühendem Bekenntnis wieder atmen und leben konnte in Erwartung des Kommenden.

Ernst Wiechert: Der Exote
 Geschrieben 1930 oder 1932
 Erstauflage Kurt Desch 1951, 226 S.
 Lizenzausgabe Wien Hain 1951
 SW Kurt Desch 1957 Bd.3 539-718
In: Romane Kurt Desch 1966
In: Gesammelte Werke Langen-Müller 1980
 (G. Reiner: Bibliogr. 1. Teil, S. 42, Nr. 171)

Ein Buch des „Sturmes und Dranges“ in einem Dichterleben, das man lesen muß, wie es vom Schicksal her in seiner Planung und in seinem Anliegen gemeint ist: als eine Lösung von Fesseln, die zerbrochen werden mußten, damit das Herz reif werden konnte für die Übernahme viel schwererer Fesseln im Kampf um ein Stück wahrhaftigen Lebens und einer der höchsten Verantwortung unterstellten Freiheit.

VERLAG KURT DESCH MÜNCHEN

Die IEWG arbeitet über Ernst Wiecherts Roman *Der Exote*

Wie auf jeder Arbeitstagung der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft, wurde auch bei der 9. Wissenschaftliche Arbeitstagung im Juni 2007 in Mülheim/ Ruhr ein Werk Wiecherts in mehreren Arbeitsgruppen besprochen, das die Teilnehmer zu Hause zur Vorbereitung der Tagung gelesen hatten. Bei dieser Tagung hielt die Literaturwissenschaftlerin und Mitglied des Vorstands der IEWG Dr. Leonore Krenzlin zusätzlich einen einführenden Vortrag. Hier ein Nachdruck aus den MITTEILUNGEN 12, 2007.

*

Einführung in Ernst Wiecherts Roman *Der Exote*

Bericht von Bärbel Beutner über einen Vortrag von Leonore Krenzlin.

Die Teilnehmer der Tagung waren auf den Vortrag von Dr. Leonore Krenzlin bestens eingestimmt, denn der Roman „Der Exote“ war zum Gegenstand der Gruppenarbeit gewählt worden. So hatte es am Vorabend schon lebhafte Diskussionen gegeben, wieweit man es hier mit einem „typischen“ Wiechert-Roman zu tun habe oder ob der Roman völlig aus dem Rahmen des Gesamtwerkes falle. Die Meinungen gingen auseinander, und die Einführung von Frau Dr. Krenzlin wurde dankbar angenommen, denn die Gruppenarbeit sollte sich gleich daran anschließen.

Bei dem „Exoten“ hat man es zunächst mit einem Schülerroman zu tun, und Frau Dr. Krenzlin sprach auch zuerst von Ähnlichkeiten mit der „Feuerzangenbowle“ von Heinrich Spoerl. Wiecherts Roman ist jedoch nachweislich früher entstanden, und Wiechert habe, so Krenzlin, auch keine Lausbubengeschichte vorlegen wollen, sondern eine Kritik am Schulsystem und an



der spießigen, gefühlsarmen Atmosphäre einer Kleinstadt. Der „Exote“ ist ein Apothekerssohn, der nach zehn Jahren Aufenthalt im Ausland in seine Vaterstadt

Riechenberg kommt. Er besitzt inzwischen eine Hazienda in Argentinien, ist ein reicher Mann geworden, aber die Riechenberger, für die die Zeit stehen geblieben ist, sehen in ihm immer noch den einst aufsässigen Gymnasiasten. Für die jetzigen Gymnasiasten ist er ein Held, der ihnen beim Kampf gegen die Schulautorität hilft, für die Honorationen der Stadt ist er eine Bedrohung, da er die gottgewollte Ordnung in Frage stellt.

Frau Dr. Krenzlin sprach von einer „Doppelrolle“ des Wolf Wiltangel, wie der „Exote“ heißt: einerseits sei er immer noch der Gymnasiast, der die Lehrerschaft provozieren und verunsichern wolle, andererseits sei er ein Ratgeber gegen einen „verknöcherten Gymnasialbetrieb“, wobei Wiechert ein Selbstporträt von sich gezeichnet habe, was sein reformpädagogisches Engagement betrifft. Einem Kollegen mit Namen Ernst Wildangel aus seiner Berliner Zeit soll er damit ebenfalls ein Denkmal gesetzt haben.

Die Entstehungszeit des „Exoten“ fällt in die Berliner Jahre 1930 bis 1933, so dass Wiechert seine schicksalhaften Erlebnisse in Königsberg – die Trennung von seiner Frau Meta, ihr Freitod, die außereheliche Beziehung zu seiner zweiten Frau, die in Königsberg (Riechenberg) geächtet wurde, schließlich die Entlassung aus dem Schuldienst – dort ebenso verarbeitet hat wie die Erfahrung von mehr Weltoffenheit und Freizügigkeit in Berlin. In dem Roman steht Argentinien für die „Weite des Raumes“ und die größere Freiheit im Gegensatz zu dem engen und einengenden Riechenberg. Frau Dr. Krenzlin sprach denn auch von einer kathartischen Bedeutung des Romans.

Es geht offenbar darum, dass ein Erwachsener den Personen entgegentritt, die ihn in seiner Jugend geprägt und auch „gepeinigt“ haben. In Spoerls Roman ärgert ein Verkleideter die Lehrer, bei Wiechert jedoch, so Krenzlin, wird eine andere Welt entworfen, ohne Unterwürfigkeit, Habsucht, Heuchelei und sozialer Arroganz, die durch eine Person wie den Exoten heraufbeschworen wird. Dafür entwirft Wiechert eine Gegenwelt in der Weite der argentinischen Pampa, die so ganz anders ist als die Spießigkeit einer norddeutschen Kleinstadt. Zwei weitere Mittel seien die Verhaltensweisen der Gymnasiasten und die Bedeutung, die ihnen zugemessen wird. Da werden Nachtwanderungen, das Rauchen am Lagerfeuer und das Rudern auf dem See als revolutionäre Aktivitäten bezeichnet, die nicht nur Disziplinlosigkeit dokumentieren, sondern „Verworfenheit“ und politischen Aufruhr. Was dem heutigen Leser bestenfalls ein Lächeln abverlangt, sei damals jedoch wirklich als politische Gefahr gesehen worden. Konservative Kreise, so erläuterte Frau Dr. Krenzlin, sahen in solchen jugendlichen Aktivitäten ein gefährliches Politikum.

Dabei ergebe sich als drittes Mittel die Verbindung zur arbeitenden Unterschicht. Wiltangel verkehrt mit den einfachen Leuten ohne alle Berührungsangst, was ihm von seiner Schicht zum Vorwurf gemacht wird. Auch das wirkt wie Revolution, und

schließlich kommt es generell zur Respektsverweigerung. Man lehnt sich auf gegen die Autoritäten, gegen eine einengende Moral, gegen Konventionen und besonders gegen Korruption, die hinter der Kulisse der Wohlanständigkeit herrscht.

Das tun besonders die Frauen, die, wie die uneheliche Mutter Lina, eine frühere Geliebte des Exoten, oder wie die Postbeamtin Fräulein Vierkant, die selbstständig und berufstätig ist, Anerkennung für ihr freies Sexualleben einfordern und zu ihrer Lebensweise stehen. Besonders Barbara, die Jugendliebe Wolf Wiltangels, macht einen Emanzipationsprozess durch, indem sie aus der Ehe mit einem ungeliebten, reichen Mann, zu der sie seinerzeit gezwungen wurde, aussteigt, als ihr Ehemann sich durch eine Brandstiftung endgültig demaskiert. Wiechert soll als Vorlage für die Barbara seine zweite Frau Lilje gewählt haben.

*

Resümee der Gruppenarbeiten zu Ernst Wiecherts *Der Exote*

zusammengefasst von Anneliese Merkel¹

Gruppenleitung und Resümee : Frau Dr. Krenzlin

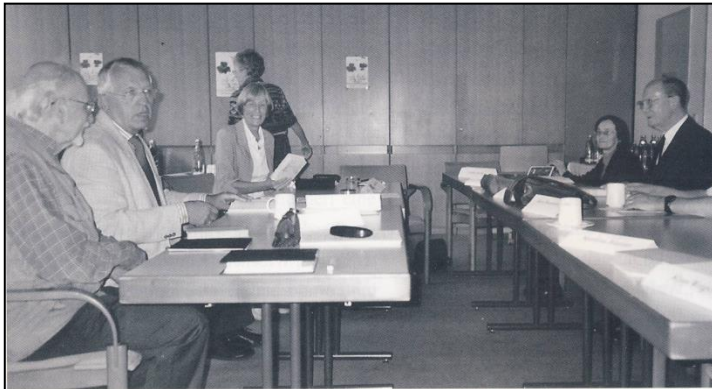
Das Werk hat im Gespräch viele Fragen aufgeworfen, wie z.B.: Handelt es sich um ein oberflächliches Buch, ist es gar langweilig? Fragen, die bei Wiechert-Texten sicher noch nie gestellt wurden. Näher kam man der Sache schon bei der Frage, ob das Buch noch aktuell oder bereits abgetan ist.

Zunächst wurde deutlich, dass die selbstverständliche Tragkraft der Autorität durch Respektsverweigerung ins Wanken gerät, was sich leicht am Handlungsgeschehen ablesen lässt. Aber die Zeitkritik allein macht nicht den Kern des Ganzen aus. Auch die Rolle der Frau wird hinterfragt, und anhand der Frauengestalten (Barbara, Lina) vollzieht sich eine Wandlung, die man eine vorsichtige, vor-emanzipatorische Haltung nennen könnte. Auch die Symbolkraft des Namens „Wolf“ in Bezug auf das konkrete Tier, das sowohl sensibel als auch reißend (in diesem Fall glühend leidenschaftlich) sein kann, wurde hervorgehoben. Abschließend wurde das Werk unter der Tradition des deutschen Schülerromans eingeordnet.

*

¹ Aus: MITTEILUNGEN der IEWG, Heft 12 2007

**Gruppenleitung: Professor Dr. Fangmeier,
Resümee: Klaus Weigelt**



Bei der Gruppenarbeit unter Leitung von Prof. Dr. Fangmeier. (Foto: Klaus Weigelt)

Bernd Ciré, Dr. Joachim Hensel, Marlene Tolède, Frau Fangmeier, Prof. Dr. Jürgen Fangmeier

Die Frage, ob es sich beim „Exoten“ um einen ganz anderen Wiechert handelt, stellte sich in dieser Gruppe nicht. Die Wiechert'sche Handschrift wurde deutlich erkannt. Allerdings wurde angemerkt, dass das Werk den Eindruck eines Kriminalromans erweckt.

Es ist schon paradox, dass der Exote, der durch sein Erscheinen vordergründig für Chaos sorgt, gekommen ist, um Ordnung zu schaffen in

einer kleinstädtisch miefigen Welt mit doppelbödigter Moral. So bleibt es nicht aus, dass die Frage nach Schuld und Gerechtigkeit, nach Schuld und Wahrheit auf der Folie des kriminellen Hintergrundes aufgeworfen wird. Sehr deutlich werden die Kontraste, die immer wieder das Buch durchziehen, besonders am gegensätzlichen Vater- und Mutterbild.

Verbunden mit scharf formulierter Gesellschaftskritik entsteht dennoch die Projektion einer gemeinsamen Zukunft, festgemacht an der Schlüsselstelle in der Begegnung mit dem Kind.

*

**Gruppenleitung: Frau Merkel
Resümee: Frau Wolters/ Frau Dr. Beutner**

In dieser Gruppe wurden viele Textstellen interpretiert. Wiecherts Kunst, karikaturenhaft die innere und äußere Ordnung zu beschreiben, wurde gewürdigt. Die Beschreibung des Kleinstadttratsches mutet an, als hätte er sie mit leichter Hand geschrieben, und bei der Portraitierung von Personen kommt sogar eine Thomas-Mann'sche Ironie zum Tragen. Die Teilnehmer untersuchten, was das Buch zur Dichtung macht. Herausgearbeitet wurde, dass die formalen Elemente wie Aufbau und Spannungsbogen sich stimmig zur Aussage verhalten. Das Spiel mit Humor und Ironie setzt sich bis in die Namen und Gesten fort. Die exotische Welt bricht schon bei Wolfs Ankunft ein. Es erscheint der „Koffer mit dem hochmütigen Glanz“. Die exotischen Pflanzen in der Gärtnerei bringen eine Atmosphäre mit ins Spiel, die erotisch aufgeladen ist (Begegnung mit Barbara). Auch in dieser Gruppe wurde der Name Wolf in Beziehung gesetzt zum Tier, einem

raffinierten und listigen Tier. Entscheidend aber ist im Handlungsverlauf die geografische und seelische Grenzerfahrung, die Wolf macht, denn „das Dunkle und Verbitterte seines Daseins zögerte hoffnungslos auf der Grenze zweier Erdteile“. Auch in dieser Gruppe wurde als Schlüsselstelle die Begegnung mit dem verirrtten Kind genannt, bei der sich Wolfs innere Wandlung vollzieht. Er, der zuletzt mit seiner Barbara wieder zurückkehrt nach La Plata, ist innerlich heimisch geworden und nimmt die Heimat mit sich. Frau Heinemann hat eine wunderbare Textinterpretation von Gerhard Kamin über den „Exoten“ gefunden. Kamin sagt darin u.a., dass es sich um ein Buch des Sturmes und Dranges handelt, das zur Lösung von Fesseln im Kampf zum Leben in Freiheit führt.

*

Bericht über die Gruppenarbeit

der IEWG über „Der Exote“ auf der 9. Wissenschaftlichen Arbeitstagung der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft Juni 2007 in Mülheim Ruhr aus dem Ernst-Wiechert-Brief 1, 2007, S.3

Beim gemütlichen Beisammensein in der Zisterne warf die Gruppenarbeit des folgenden Tages in den Gesprächen der Mitglieder schon ihre heiter-exotischen Schatten voraus. Die gesamte Bandbreite von heller Zustimmung bis zu heftiger Ablehnung wurde laut. So kritisierte z.B. Frau Else Hensel sen. die flapsige Pennälersprache in diesem Buch, die eines Ernst Wiechert nicht würdig sei.

In den Gruppengesprächen, die den kommenden Nachmittag bestimmen sollten, wurde in allen drei Gruppen ebenso ernsthaft wie lebhaft und kontrovers am Text gearbeitet. Als die Auswertung derselben im Plenum vorgetragen wurde, stellte sich heraus, dass viele Teilnehmer anders aus der Gruppenarbeit herauskamen als sie hineingegangen waren. Viele von ihnen werden sich das Werk noch einmal vornehmen und es, wie sie sagten, mit neuen Augen lesen.

Die nächste Gruppenarbeit

Die nächste Gruppenarbeit der Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft findet während der **Literarische Tagung** voraus-sichtlich vom **8. - 10. November 2024 in Göttingen** statt. Geplant ist ein gemeinsames Erarbeiten der Wiechert Erzählung „*Joneleit*“. Eine Einladung dazu, ein ausführliches Programm und Termine zur Anmeldung im nächsten Ernst-Wiechert-Brief 46 im Sommer (Mitte August 24).

zu Wiecherts Werken:

1957 : Die Gesamtausgabe erscheint !

Ernst Wiechert *Sämtliche Werke in 10 Bänden*

Einladung zur Subskription

ERNST WIECHERT UND SEIN WERK

Ernst Wiechert hat in aller Welt eine große, treue Lesergemeinde, der sich immer wieder junge Menschen zugesellen und die seit Jahren mit unablässiger Beharrlichkeit die Frage an den Verlag richtet, wann die Werke des Dichters — darunter die seit Jahrzehnten vergriffenen Romane seiner Frühzeit — in einer einheitlichen Gesamtausgabe erscheinen werden. Nach Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten, vor allem urheberrechtlicher Art, ist es nun endlich so weit, daß dieser langgehegte Wunsch der Lesergemeinde Ernst Wiecherts in Erfüllung geht. Wir sind überzeugt, daß die schöne und klassische Geschenkausstattung seiner sämtlichen Werke, die der Bedeutung des großen Dichters würdig ist, überall Zustimmung und Anerkennung finden wird.

Ernst Wiechert wurde am 18. Mai 1887 in einem Forsthaus in Ostpreußen geboren. 1948 zog er auf den Rütihof in Uerikon in der Schweiz, wo er am 24. August 1950 gestorben ist. Er war ein Dichter, Erzieher und vorbildlicher Humanist in dunkler Zeit, für den Wort und Dichtung mehr waren als schöne Form, nämlich Verpflichtung zu kämpferischem Einsatz für all jene Werte, die des Menschen Würde und Freiheit ausmachen. Seine großen Romane und Erzählungen, die in alle Kultursprachen übersetzt wurden und Ernst Wiechert den Rang eines Dichters von Weltgeltung sicherten, wirken seit seinem Tod in der Stille weiter und gewinnen ständig an Bedeutung. In Ernst Wiechert besitzen wir einen Dichter, der »Symboliker« ist im Goetheschen Sinne des Wortes. Unzähligen hat sein Werk in Zeiten seelischer Not und Verwirrung geholfen und ihnen den Glauben an den Mitmenschen wiedergegeben. Die Herausgabe seiner sämtlichen Werke wird dazu beitragen, den großen Freundes- und Verehrerkreis des Dichters zu erweitern.

PREIS : GANZLEINEN – AUSGABE .

Der reguläre Verkaufspreis der 10bändigen Ganzleinen –Ausgabe beträgt:..... **DM 210.-**

*Der Subskriptionspreis bis 15. April 1957 beträgt..... **DM 180.-***

PREIS : GANZLEDER – AUSGABE

Der reguläre Verkaufspreis der 10bändg. Ganzleder –Ausgabe mit Kopfgoldschnitt beträgt.. **DM 380.-**

*Der Subskriptionspreis bis 15. April 1957 beträgt.....**DM 330.-***

Einladung zur Subskription



ERNST WIECHERT Sämtliche Werke in 10 Bänden

ERNST WIECHERT

Sämtliche Werke in 10 Bänden

INHALTSANGABE DER EINZELNEN BÄNDE

- | | |
|--|---|
| 1. BAND UMFANG ca. 650 SEITEN
ROMANE
<i>Die Flucht · Die blauen Schwingen
Der Wald</i> | 6. BAND UMFANG ÜBER 700 SEITEN
ROMANE UND ERZÄHLUNGEN
<i>Missa sine nomine · Flammocelle
Der weiße Büffel
Die Erzählungen: Das heilige Jahr</i> |
| 2. BAND UMFANG ca. 650 SEITEN
ROMANE
<i>Der Totenwolf · Der Knecht Gottes</i> | 7. BAND UMFANG ca. 900 SEITEN
ERZÄHLUNGEN UND NOVELLEN
<i>mit den Zyklen Der silberne Wagen und
Die Flute des Pan</i> |
| 3. BAND UMFANG ca. 800 SEITEN
ROMANE
<i>Die kleine Passion · Jedermann · Der Exzent</i> | 8. BAND UMFANG ca. 800 SEITEN
DIE MÄRCHEN Band 1 und Band 2 |
| 4. BAND UMFANG ÜBER 800 SEITEN
ROMANE
<i>Die Magd der Jorgen Deskauil
Die Majoren · Das einfache Leben</i> | 9. BAND UMFANG ca. 850 SEITEN
LEBENSERINNERUNGEN
<i>Wälder und Menschen · Der Totenwald
Jahre und Zeiten</i> |
| 5. BAND UMFANG ca. 1000 SEITEN
ROMAN
<i>Die Jeronim-Kinder
Band 1 und Band 2</i> | 10. BAND UMFANG ca. 750 SEITEN
<i>Spiele, Reden, Treuschriften, Gedächtnis,
Betrachtungen, Bibliographie, Nachwort
und Inhaltsverzeichnis</i> |

Bitte hier abzeichnen und schneiden

Bestellschein Ich bestelle zur Lieferung nach Erscheinen bei der Firma:

ERNST WIECHERT Sämtliche Werke in 10 Bänden

Anzahl GANZLEINEN-AUSGABE zum Subskriptionspreis von DM 180.—
(Regulärer Verkaufspreis ab 15. April 1957 DM 210.—)
Anzahl GANZLEDER-AUSGABE mit Goldschnitt zum Subskriptionspreis von DM 330.—
(Regulärer Verkaufspreis ab 15. April 1957 DM 380.—)

Vor- und Zuname:

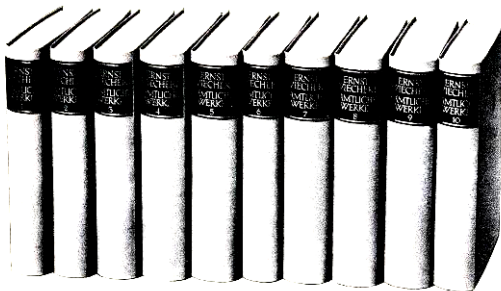
Anschrift (Ort und Straße)

Datum:

(Bitte deutlich und möglichst in Blockschrift schreiben)

Unterschrift:

P 6236/555



ERNST WIECHERT UND SEIN WERK

Ernst Wiechert hat in aller Welt eine große, treue Lesergemeinde, der sich immer wieder junge Menschen zugesellen und die seit Jahren mit unablässiger Beharrlichkeit die Frage an den Verlag richten, wann die Werke des Dichters — darunter die seit Jahrzehnten vergriffenen Romane seiner Frühzeit — in einer einheitlichen Gesamtausgabe erscheinen werden. Nach Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten, vor allem urheberrechtlicher Art, ist es nun endlich so weit, daß dieser langegehegte Wunsch der Lesergemeinde Ernst Wiecherts in Erfüllung geht. Wir sind überzeugt, daß die schöne und klassische Geschenkausstattung seiner sämtlichen Werke, die der Bedeutung des großen Dichters würdig ist, überall Zustimmung und Anerkennung finden wird.

Ernst Wiechert wurde am 18. Mai 1887 in einem Forsthaus in Ostpreußen geboren. 1948 zog er auf den Rütthof in Uetikon in der Schweiz, wo er am 24. August 1950 gestorben ist. Er war ein Dichter, Erzähler und vorbildlicher Humanist in dunkler Zeit, für den Wort und Dichtung mehr waren als schöne Form, nämlich Verpflichtung zu kämpferischem Einsatz für all jene Werte, die das Menschen Würde und Freiheit ausmachen. Seine großen Romane und Erzählungen, die in alle Kultursprachen übersetzt wurden und Ernst Wiechert den Rang eines Dichters von Weltgeltung sicherten, wirken seit seinem Tod in der Stille weiter und gewinnen ständig an Bedeutung. In Ernst Wiechert besitzen wir einen Dichter, der »Symboliker« ist im Goetheschen Sinne des Wortes. Unzähligen hat sein Werk in Zeiten seelischer Not und Verwirrung geholfen und ihnen den Glauben an den Mitmenschen wiedergegeben. Die Herausgabe seiner sämtlichen Werke wird dazu beitragen, den großen Freundes- und Verehrerkreis des Dichters zu erweitern.

Erscheinungsweise

- Der erste Band erscheint im März 1957
- Jeden Monat erscheint ein weiterer Band
- Der letzte Band erscheint am 15. Dezember 1957
- Die gesammelten Werke Ernst Wiecherts können nur geschlossen bestellt werden, die Bestellung und Abgabe einzelner Bände oder der Nachbezug einzelner Bände ist nicht möglich.

Zur besonderen Beachtung

- Die Gesammelten Werke Ernst Wiecherts werden auch seine Frühwerke enthalten, für die der Dichter die Entscheidung getroffen hatte, daß sie als Einzelausgaben nicht mehr erscheinen dürfen, jedoch in den gesammelten Werken gebracht werden können.



Ausstattung

- UMFANG: Die Gesamtausgabe der Werke Ernst Wiecherts umfaßt 10 Bände. Der Umfang der einzelnen Bände liegt zwischen 700 und 1000 Seiten, der Gesamtumfang beträgt rund 8000 Seiten.
- FORMAT: Ansprechendes schlankes Großbandformat 13 x 20,5 cm
- SCHRIFT: Große, klare, leicht lesbare Antiqua-Schrift
- EINBAND: Tausendblaues Leinen und hellblaues Leder mit Goldprägung auf dem Rücken und dem vorderen Einbanddeckel. Gescherk-Ansammung
- PREIS: GANZLEINEN-AUSGABE: Der reguläre Verkaufspreis der 10bändigen Ganzleinen-Ausgabe beträgt DM 210.—
Der Subskriptionspreis beträgt DM 180.—
GANZLEDER-AUSGABE: Der reguläre Verkaufspreis der 10bändigen Ganzlederausgabe mit Kopfgoldschnitt beträgt DM 380.—
Der Subskriptionspreis beträgt DM 330.—

Ende der Subskription: 15. April 1957

4 Wochen nach dem Erscheinen des ersten Bandes erhebt am 15. April 1957 der Subskriptionspreis und der vorstehend genannte reguläre Verkaufspreis sein in Kraft. Bei Bestellung zum Subskriptionspreis ergibt sich also eine Ersparnis von DM 30.— bei der Ganzleinenausgabe, und DM 50.— bei der Ganzlederausgabe.

Bei Remittungen wird auf den Betrag der handschriftlichen Aufträge von 12 1/2 erhöht. Früher Anbefehl erhält Ihnen Ihre Buchhandlung, von der Sie auch weitere Prospekte erhalten können. Sollte das nicht möglich sein, so erhalten Sie auf Anforderung Prospekte nach direkt vom Verlag, die Lieferung der Werke Ernst Wiecherts kann aber nur über den regulären Buchhandel erfolgen.



VERLAG KURT DESCH MÜNCHEN · WIEN · BASEL

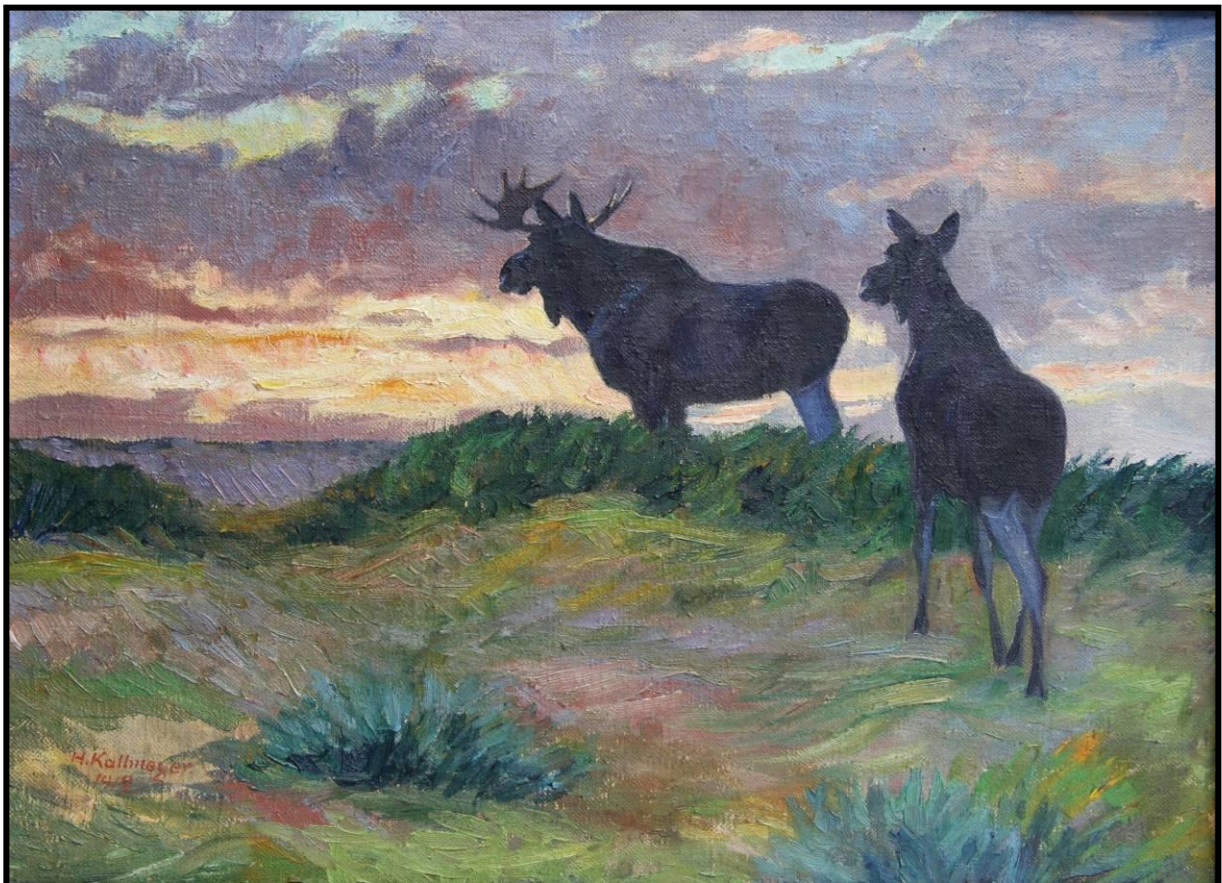
aus eigener Werkstatt 1

„Ein Tier“ und die „Größe der Welt“

Ernst Wiecherts Blick auf den Elch

VON GERHARD SCHIRMERS

Im Rehwild trete uns die „zierlichste und anmutigste Erscheinung“ entgegen, in den Elchen aber die „gewaltigste Wildart des deutschen Waldes“¹, schreibt 1930 der Biologe und Jäger Johannes Thienemann, Gründer der Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung. Zum „deutschen Wald“ gehörten damals bekanntlich auch die Waldgebiete in der nördlichen Hälfte Ostpreußens. Dort lebten noch Elche, während sie in weiter westlich gelegenen Teilen Deutschlands schon seit Beginn des 18. Jahrhunderts ausgerottet waren. Ihren „gewaltigen“ Eindruck belegt Thienemann aus erkennbar eigener Beobachtung: Wenn sich zum Beispiel Elche auf einer Düne der Kurischen Nehrung „als dunkle Silhouetten gegen den roten Abendhimmel“² abheben, imponiert nicht nur die überragende Körpergröße, sondern unter anderem der „wuchtige Kopf mit (. . .) den seitlich weit ausliegenden Schaufeln“, der „am Halse herabhängende eigenartige Bart“, der „hohe Widerrist“ und die ganze hochgestellte, nach hinten etwas abfallende Gestalt mit den „lange(n) helle(n) Läufen“.



So wundert es nicht, dass die Bewohner Ostpreußens, als ihnen diese Besonderheit ihrer Tierwelt bewusst wurde, den Elch zum Symboltier ihres Landes machten. Eine Ausstellung des Ostpreußischen Landesmuseums Lüneburg unter dem Titel „Der Elch – Klischee und Wirklichkeit eines Symboltiers“³ erinnerte daran, informierte über die Biologie dieser Tierart und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung, zum Beispiel in der Bildenden Kunst und in der Poesie. Was diese betrifft, denken vielleicht manche an Ernst Wiechert, den Schriftsteller aus Ostpreußen, der wie kaum ein anderer seinen Leserinnen und Lesern die naturnahen Landschaften dieser Region mit ihrer Pflanzen- und Tierwelt und ihrer Wirkung auf die Menschen nahegebracht hat.

Tatsächlich kommt auch der Elch in seinem poetischen Werk einmal vor – bezeichnender Weise in einer Erzählung, die im Memelland spielt: „Joneleit“⁴ aus dem Jahr 1934. Hauptperson dieser Geschichte ist Christoph Joneleit, Bürovorsteher eines Justizrats in einer kleinen Stadt an der Memel. Beruflich ist er ausgefüllt, privat aber in eine unbefriedigende Situation geraten: Mit einer Frau, die ihm weder körperlich noch geistig ganz zusagt und die er nicht wirklich liebt, lebt er in einem Verlobungsverhältnis, das auf eine baldige Heirat hinausläuft. Erst ein Urlaubsaufenthalt auf der Kurischen Nehrung lässt ihn zunehmend Abstand gewinnen zu dieser Situation, die geprägt ist von unaufrichtiger Anpassung und dem Gefühl, „Gefangener“⁵ ungewollter Verpflichtungen zu sein. In der großartigen einsamen Landschaft von Haff, Dünen und Meer, die ihn aufnimmt, „aus der Niederung“⁶ erhebt und einordnet „in den großen Raum“, kann er seinen kleinmütigen Alltag hinter sich lassen, in dem er schwankt zwischen „Sicherheit und Angst, Stille und Unrast, Behagen und Verzweiflung“⁷. Die liebevolle Zuneigung einer Künstlerin setzt ihm das Ziel, aus der kleinlichen Enge seiner Existenz fortzuschreiten in „das Große“⁸, das dem der erlebten Landschaft entspricht: „die Furchtlosigkeit“, „die Wahrhaftigkeit“, „die Einsamkeit“ „Und . . . ja . . . und die Freiheit. Vielleicht ist sie das Größte. Das nicht Wiederholenwollen, das heilige Nein.“ Bei der Betrachtung einer seine Gestalt „verklärenden“⁹ Porträt-Büste, die die Bildhauerin ihm vor ihrer Abreise hinterlassen hat, erkennt Joneleit im Streben nach dem „Großen“ den Sinn seiner Existenz, der ihm das Leben lebenswert und die Erde heilig und lebenswert macht. Im Augenblick dieser Erkenntnis „wendet (er) sich um und blickt den Hang (einer Düne) hinauf. Da steht ein Tier, über der Windgrube unter dem Kamm. Schwarz gegen den grünweißen Vorhang des Himmels. Ein Elch, der zur Tränke zieht. Er hat den Kopf zurückgelegt und blickt über das Haff. Vor tausend Jahren wird er so gestanden haben und vor hunderttausend. Viele Elche hat Joneleit gesehen, als Kind und nun in diesen Wochen. Aber keiner war wie dieser: die Größe der Welt.“¹⁰

Die Szenerie, in der Joneleit den Elch hier antrifft, ähnelt auffällig derjenigen, von der Johannes Thienemann spricht, und dem Ambiente des Elchpaares in Hans Kallmeyers Gemälde „Zwei Elche vor Abendhimmel“. Wie in ähnlicher Weise zum Beispiel bei einem Seeadler, der über dem Meeresstrand kreist¹¹, oder einem Löwen,

der auf einem Berghang steht und über die Savanne blickt¹², handelt es sich bei dem Elch auf dem Kamm der Düne um ein außergewöhnlich eindrucksvolles Geschehen in der Natur, das die charakteristischen Eigenheiten des Tiers in besonders reichem Maße erkennen lässt – eine Art Urszene seines Lebens. Wer den Elch in dieser Szene betrachtet, ist gefesselt von seiner eigenartig machtvollen Ausstrahlung: Die Weite des „grünweiß“ leuchtenden Himmels ist Hintergrund seiner geheimnisvoll dunklen Silhouette, die auf das nicht völlig Durchschaubare seines Wesens deutet. Seine erhöhte Position beweist die eigene Kraft, mit der er sie gewonnen hat, und erlaubt ihm, die Weite seines Lebensraums zu überschauen, zu seinem Nutzen zu kontrollieren und damit in gewisser Weise zu beherrschen. Immer wieder kann sich diese Urszene in individuellen Abwandlungen ereignen und so jenseits vergangener und zukünftiger „tausend“ und „hunderttausend“ Jahre bestehen: ein großartiges Tier in einer großartigen Landschaft. Gerade dieses in dieser Umgebung lässt darum Joneleit etwas erfahren, was er vor seiner Reise nur mit wehmütiger Sehnsucht erahnen konnte, wenn er den aus der einen Ferne in eine andere dahinströmenden Fluss betrachtete: die „Größe der Welt“. Mit seiner Ausstrahlung lebendiger erhabener Kraft und Macht ist der Elch Teil dieser „Größe der Welt“, und die Welt in ihrer großartigen Weite ist dem Elch ein Raum der Freiheit, in dem sich seine eigene Größe entfalten kann. Das kann Joneleit auch auf sich selbst beziehen: Auch ihm sind mit der „Größe der Welt“ Kräfte und Fähigkeiten geschenkt und ein Freiraum, sie zu entfalten und einzusetzen. So mag er sich verpflichtet und zugleich ermutigt fühlen, in einer angemessenen Antwort auf die Erfahrung der „Größe der Welt“ nach dem eigenen „Großen“ zu streben, wie die Künstlerin es ihn gelehrt hat. „Und nun schreitet er hinab“, heißt es von dem Elch, „ein Windtal hinunter, und in der Dämmerung bleibt nur die schwere Fährte hinter ihm, ein schwarzes Band, das die Düne zerteilt.“¹³ Wenn Christoph Joneleit wieder „hinabschreitet“ in sein Alltagsleben, sollte er es mit der Verpflichtung und Entschlossenheit, darf er es aber auch mit der Zuversicht tun, darin etwas von dem „Großen“ zu erreichen, das den Möglichkeiten seines inneren Wesens entspricht.

In drei nicht-fiktionalen Arbeiten¹⁴, in denen Ernst Wiechert über die Kurische Nehrung schreibt¹⁵, geht er auch auf die mögliche Begegnung mit dem Elch ein, dem „Tier, dem diese Erde gehört“¹⁶. Dabei orientiert er sich wiederum an der Urszene des Elchs auf einer Düne der Nehrung. Seine Beschreibung enthält aber, verglichen mit der in „Joneleit“, mehr Einzelheiten:

Das Geheimnisvolle, nicht ganz Durchschaubare des Tiers zeigt sich zum Beispiel schon in seinem unvermittelten Auftauchen aus der Verborgenheit: Der Elch „steht plötzlich auf aus Dickung und Wald, verbrüdet mit seiner Welt“¹⁷. Wer in diese seine ihm vertraute Welt eingedrungen ist, mag sich sorgen, dass er ihn nicht vertreibt oder zum Angriff reizt. Aber „sein Auge ist kalt, ein leeres Gefäß, durch das die Jahrtausende fielen wie rieselnder Sand“¹⁸. Er „sieht uns an, der Blick der Majestät auf eine freche Gebärde in seinem Saal“¹⁹. Wie es schon bei den Vorfahren

des Elchs durch die „Jahrtausende“ war, lässt ihn vieles „kalt“ von dem, was er sieht, weckt es in ihm weder Furcht noch Zorn noch Zuneigung oder Begehren. Es hat kaum mehr Bedeutung als „rieselnder Sand“. Das gilt auch für den Anblick des Menschen, der den Elch höchstens zu einem Gefühl lästiger Störung bewegt und den er bald vergisst „wie ein Gesträuch“²⁰. Grund ist die Selbstgewissheit des Tiers aus eigener Kraft und Macht, die ihm eine Ausstrahlung von „Majestät“ verleiht: „Wenn der Elch sich wendet, beliebt es ihm, nicht uns.“²¹ Mit dem „Schritt von Königen, furchtlos, raumlos, grenzenlos“²² ersteigt er die Düne. Die Schaufeln seines schweren Geweihs „schimmern“ dabei „wie alter Kronen gedunkelter Glanz“²³. Auf dem Grat der Düne steht er „reglos vor der Ewigkeit“²⁴. Er trägt sie in sich als die Dauerhaftigkeit seiner Gattung und ihres Lebens und sieht sie um sich als das ihn Überdauernde der Landschaft, in der er lebt. Sein Abstieg von der Düne aber weckt Gedanken an die Begrenzung alles individuellen Lebens – auch des seinigen in seiner „königlichen“ Fülle – durch den Tod: Es ist, „als steige er zu den großen Toten hinab und niemals werde die Erde seinesgleichen sehen“²⁵. So wie die Landschaft der Nehrung in ihrer Einsamkeit, ihrem Schweigen, ihrer Todesnähe – zum Beispiel in den von Wanderdünen verschütteten Dörfern, gefährlichen Küstennebeln und Dünenstürzen – eine Melancholie erzeugen kann, die nicht jeder Mensch erträgt²⁶, kann sich auch der Anblick des Elchs mit Traurigkeit verbinden – zunächst mit der Traurigkeit über den Tod, der auch ihm gewiss ist, sodann mit der „Trauer der Verstoßenen (. . .), der Enterbten, der langsam Sterbenden“²⁷; denn ihr Leben gleicht dem Abstieg des Elchs „in eine ungeheure Einsamkeit hinein“²⁸ und entbehrt außerdem oft der Fülle eigener Kraft und Macht, der Achtung und Liebe der Mitwesen und des Glücks, die der Elch – wohl zeitlich begrenzt – genießen kann.

Würde man die Urszene des Elchs auf einer Düne der Nehrung immer wieder verwenden, wenn man dieses Tier selbst oder seine Umgebung den Menschen ins Bewusstsein rufen möchte, so würde das Bild dieser Szene, sei es sprachlich oder künstlerisch, leicht zum Klischee – durch Gewohnheit vertraut, aber auch gleichsam „verschlissen“²⁹, ohne den Reiz des Neuen, ohne Herausforderung an Wahrnehmung und Verständnis. Es geriete in Gefahr, „ohne individuelle Überzeugung einfach unbedacht“ vermittelt und übernommen zu werden. Eine Absicht, sich in der künstlerischen Gestaltung gewohnten Sichtweisen gefällig anzupassen, könnte eine solche Wandlung einer Vorstellung zum Klischee befördern.

Ernst Wiechert legt seinem Schreiben über den Elch, wie sich gezeigt hat, die genannte Urszene des Naturgeschehens zu Grunde. Er begnügt sich aber nicht damit, den spontanen Eindruck des Imponierend-Machtvollen zu vermitteln, sondern versucht, diesen Eindruck im Blick auf Einzelheiten von Erscheinungsbild und Verhalten des Tiers mit poetischer Einfühlung zu ergründen und zu differenzieren. Dieses der bloßen Wiedergabe eines Klischees entgegengesetzte Vorgehen entspricht Ernst Wiecherts Interesse, nach der wahren „Idee“³⁰ eines Tiers zu suchen,

die mit seiner Wirklichkeit übereinstimmt, und nach der Bedeutung dieser „Idee“ für das Welt- und Selbstverständnis des Menschen. In Bezug auf den Elch ist ihm das vielleicht am schönsten in „Joneleit“ gelungen, der Erzählung, in der die Hauptperson im Elch auf dem Grat der Düne die „Größe der Welt“ erkennt.

Anmerkungen:

- ¹ Johannes Thienemann, Rossiten, Melsungen 1930, Repr. Wiesbaden 1996, S. 142
- ² a.a.O. S. 129 (auch die folgenden vier Zitate)
- ³ 9.4.2022 bis 16.10.2022
- ⁴ Ernst Wiechert, Sämtliche Werke in zehn Bänden, München, Basel, Wien 1957, Bd. 7, S. 638-703
- ⁵ a.a.O. S. 693
- ⁶ a.a.O. S. 691 (auch das folgende Zitat)
- ⁷ a.a.O. S. 687
- ⁸ a.a.O. S. 699 (auch die folgenden vier Zitate)
- ⁹ Vgl. a.a.O. S. 701
- ¹⁰ a.a.O. S. 702
- ¹¹ dargestellt z.B. in mehreren Gemälden von Karl Ewald Olszewski
- ¹² dargestellt z.B. in mehreren Gemälden von Wilhelm Kuhnert
- ¹³ Ernst Wiechert, a.a.O. S. 702
- ¹⁴ Ernst Wiechert, Die Fischer (1934), Sämtliche Werke Bd. 10, S. 743-756; ders., Land an der Memel (1935), Sämtliche Werke Bd. 10, S. 756-763; ders., Jahre und Zeiten (1949), Frankfurt/M; Berlin 1989, S. 202-205
- ¹⁵ Das kann Ernst Wiechert auch aus eigener Erfahrung; denn er hat zuvor die Nehrung in einem einmonatigen Sommerurlaub kennen gelernt. Vgl. Ernst Wiechert, Jahre und Zeiten, S. 202
- ¹⁶ Ernst Wiechert, Sämtliche Werke Bd. 10, S. 748 u. S. 761
- ¹⁷ a.a.O. S. 761
- ¹⁸ a.a.O. S. 748
- ¹⁹ a.a.O. S. 761
- ²⁰ a.a.O. S. 748 u. 762
- ²¹ a.a.O. S. 761
- ²² a.a.O. S. 748
- ²³ a.a.O.
- ²⁴ a.a.O.
- ²⁵ a.a.O. S. 762
- ²⁶ Vgl. dazu Ernst Wiechert, Die Jerominkinder, München, Wien 1991, S. 563
- ²⁷ Ernst Wiechert, Sämtliche Werke Bd. 10, S. 762
- ²⁸ Ernst Wiechert, Jahre und Zeiten, S. 204
- ²⁹ Gero von Wilpert, Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart 1969, S. 394 (auch das folgende Zitat)
- ³⁰ Ernst Wiechert, Das einfache Leben, München 1939, S. 265; vgl. dazu auch Ernst Wiecherts poetische Behandlung des Wolfes in diesem Roman und in den Erzählungen „Der Wolf und sein Bruder“ und „Das Kind und die Wölfe“, Sämtliche Werke Bd. 7, S. 161-180 u. 468-474

Danksagung:

Dem Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg, insbesondere Kuratorin Frau Hannah Janowitz und Kurator Herrn Dr. Christoph Hinkelmann, danke ich herzlich für die Bereitstellung einer digitalen Reproduktion des Gemäldes „Zwei Elche vor Abendhimmel“ von Hans Julius B. Kallmeyer.

Die Schriftleitung empfiehlt zur Lektüre: Ernst Wiechert: *Joneleit*“,
geschrieben Mai 1934, SW Band 7, S. 683 ff. –
und in *Demetrius und andere Erzählungen*, Desch 1944 und 1970.

aus eigener Werkstatt 2

ANNELIESE MERKEL hat einen Gedichtband herausgegeben ¹

– BÄRBEL BEUTNER stellt ihn vor.

... bewahrte unter geschlossenen Lidern mein Bild von dir

Anneliese Merkel, langjähriges Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft, legte 2023 einen Lyrikband vor mit *„Gedichten über Abschied und Trauer“*. Er trägt den Titel: *„So nah noch – schon so fern“*. Im Klappentext des im Geest-Verlag erschienenen Bändchens wird offen mitgeteilt, dass die Gedichte nach dem Tod zweier ihr sehr wertvoller Menschen entstanden seien; und sie selbst sagt unumwunden, dass die Liebe ihres Lebens in diesen Versen zur Sprache kommt.

Die Traurigkeit über den endgültigen Abschieds ist überwältigend. *„Deine Hand musste ich / loslassen und weitergehen.“* Das Geschehen *„Am offenen Grab“* reißt die Trauernde aus dem sicheren räumlichen Standort, *„unter meinen Füßen / winden sich die Wege / gehe ich im Kreis“*. Das gemeinsame Leben ist vorbei; der Verstorbene hinterlässt eine unerträgliche Leere und Stille: *„verwaist stehen die Möbel / als spürten sie das Fehlen / deiner Hand“*; *„deine Bücher warten reglos / im Regal und wenden mir / den Rücken zu“*. Der Tagesablauf ist geprägt vom Schmerz des Verlustes. *„Morgen für Morgen / koste ich den Geschmack / deines Namens – Vorspeise für den Tag / ohne Dich“*.

Und unter der Überschrift *„Melancholie am Abend“* geschieht: *„Deiner gedenkend beim Wein / beschlägt mein Glas noch immer / mit meiner Trauer“*.

Der Tod kam keineswegs unerwartet. Die Krankheit gewährte den Liebenden eine lange Vorbereitungszeit. An dem *„Stillen Tag im August“* erleben sie *„unsere Schwermut“* und *„du blickst vom Rollstuhl aus / ins Offene“*. Noch ist es Zeit, *„noch ist kein Fährmann / in Sicht“*, aber *„dem Unsäglichen ausgeliefert / umhüllt uns der Mantel / des Schweigens“*.

Sie sind beide *„ausgeliefert“* – sie sind zusammen. Und sie bleiben zusammen, bis *„im Augenblick / der tiefsten Müdigkeit / deine Hand aus meiner glitt“*. Sogar am offenen Grab geht sie *„von dir weg auf dich zu“*.

¹ Wenn Sie das Bändchen erwerben wollen, vermittelt die Geschäftsstelle der IEWG gern. Die Autorin hat einen großen Teil des Verkaufserlöses der IEWG gespendet.

Das Durchlebte begegnet ihr immer wieder, und sie will es auch nicht verlieren, denn es „*bleibt in mir ein Glutnest zurück / das soll nicht verglimmen / ich hüte das Feuer / und halte dich warm*“. Die Hinterbliebene wird von Sehnsucht, Einsamkeit, schwerer Trauer gequält – aber das ist nun einmal die Kehrseite oder besser: das Kompendium einer großen erfüllten Liebe. Die Dichterin weiß es selbst: „*jedes Glück trägt den Abschied / als Keim schon in sich*“.

„*So nah noch – schon so fern*“ – diese Worte wählt sie als Titel ihres Lyrikbandes, und das Gedicht, aus dem die Worte stammen, heißt „*Die unsichtbare Wand*“. Was ist das für eine Liebe, die solche Schmerzen verursacht, „*blutrot / wie die Wunde die dein / Heimgang mir schlug*“? Das kann nur möglich sein bei einer absoluten Erfüllung. Und darin liegt der Trost dieser Gedichte. Der Leser darf teilhaben an einer tiefsten Verbundenheit.

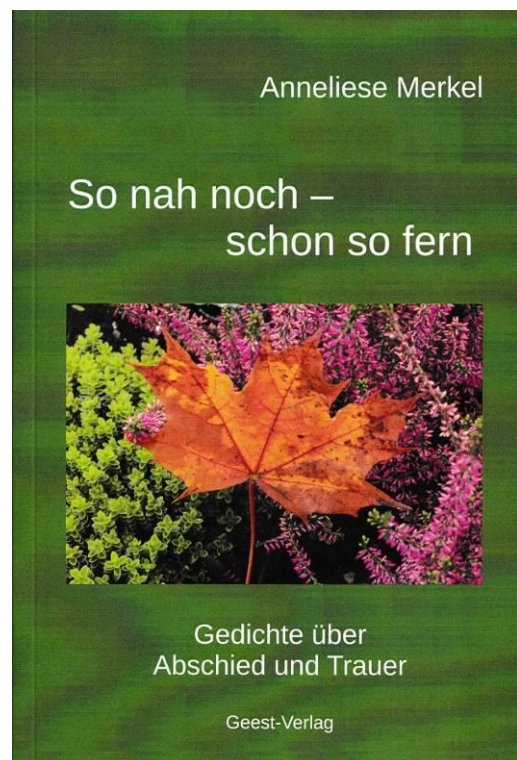
Hier ist nur ein kleiner Aspekt dieser „*Gedichte über Abschied und Trauer*“ angesprochen. Der Leser wird eine vielschichtige Metaphorik entdecken, kleine Sprachwunder und einen dichten biblischen Hintergrund.

*

Aus den Verlags-Informationen :

Anneliese Merkel schreibt vorwiegend Lyrik und Kurzprosa, neben den eigenständigen Veröffentlichungen zahlreiche Beiträge in Anthologien und Zeitschriften sowie Essays über einzelne Schriftsteller (Georg Traxl, Ernst Wiechert).

Letzte Lyrikveröffentlichungen: *Spiegelungen* (2007) *Der Himmel im Baum* (2014), *Käme ein Wind* (2017). Viele Auszeichnungen und Preise u.a. Inge-Czernik-Förderpreis für Lyrik, Freudenstadt 1994, und Literaturpreis der Künstlergilde Esslingen 1997, 2003, 2011, 2013 und 2015.



wir lesen mit Interesse :

Ernst Wiechert in einem aktuellen Sammelband von Buchvorstellungen

Kürzlich ist Ernst Wiecherts Roman "Das einfache Leben" als Buchvorstellung neben zahlreichen anderen Büchern für Jung und Alt in der Sammlung "**Ideale finden**" erschienen. Diese soll Lust und Freude zum Selberlesen wecken (siehe nachfolgenden Klappentext). Die Inhaltsangabe des Romans ist gut gelungen, Ernst Wiechert wurde durch sich selbst (Jahre und Zeiten) und andere ausgewogen vorgestellt.



Möge das Werk "unsers Dichters", Ernst Wiechert über diesen Weg wieder einige Leser mit der Sehnsucht nach Schönerm, Wahren und Tröstlichem, finden.

Titel der Buchvorstellung:

IDEALE finden - Einblicke in Bücher für Menschen auf der Suche

Aus dem Klappentext:

Für Menschen, die nach Idealen suchen. Aus der Bücherflut haben wir für Sie mehr als einhundert besonders wertevolle, schöne, begeisternde Bücher ausgewählt. Unterschiedliche Leserinnen und Leser stellen bekannte und weniger bekannte Werke vor, auch viele für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Die vielen Büchereinblicke und Leseproben geben Anregungen zum Selberlesen oder für Buchgeschenke. Werte und Freude beim Lesen sind (mit)teilbar!

ISBN 978-3-939222-01-9, herausgegeben und gefördert durch die Ideale-Stiftung, www.Ideale-suchen.info <<http://www.Ideale-suchen.info>>

gefunden von GÜNTER BARTENSCHLAGER

aus einem Brief des Herausgeber des Sammelbandes „ IDEALE finden“ (Rose und Gerald Knittel, Mindelheim) an die Ernst-Wiechert-Gesellschaft:

Mich freut, dass ich auch mittels Ihrer Publikationen (Ernst- Wiechert-Brief) mehr von und über Ernst Wiechert gelesen habe. Sein "Das einfache Leben" stellen wir, ausgerichtet auf Jugend und junge Erwachsene, auf fünf großformatigen Seiten unserer Neuerscheinung vor, in der Hoffnung, dass durch die Leseproben und die Buchvorstellung weitere Menschen den Wunsch bekommen, dieses Buch zu suchen und zu lesen.

In einem biographischen Beitrag zu **Prof. Herbert Brust**, dem Musiker und Komponisten (geb. 17. April 1900 in Königsberg/ Pr., gest. 26. Juni 1968 in Bremerhaven) lesen wir, dass Brust nicht nur das bekannte Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder“ komponiert hat, sondern auch ein *Oratorium* zu *Ernst Wiecherts* Text „Das große Totenspiel“ (geschrieben 1933) komponiert hat.

Das Ostpreußenlied war der Schlusschor aus dem Oratorium „Ostpreußenland“ und ist zu einer Art Ostpreußen-Hymne geworden. Ob und wann und wo „Das große Totenspiel“ mit der Musik von Herbert Brust aufgeführt worden ist, ist der Redaktion nicht bekannt.

In einer Zusammenstellung der Rundfunkbeiträge Wiecherts durch Werner Kotte (Mitteilungen der IEWG 19/2022, S.21) sind vier Aufführungen genannt, mit Musik von Werner Egek und Gustav Kneip in den Jahren 1933 und 1934. Herbert Brust als Komponist ist nicht dabei. Wiecherts „Das große Totenspiel“ ist nicht in Sämtliche Werke, Desch München 1957 aufgenommen.

In der Saarbrücker Zeitung 30.01.2024:

Filmisches Denkmal und Wachrütteln zugleich

Gerade in der heutigen Zeit „Erinnerungskultur wachzuhalten und aufzuarbeiten“, „das Erbe weiter zu tragen und davon zu erzählen“, hatte sich eine Bürgervereinigung in Neunkirchen im Saarland vorgenommen. Sie zeigte öffentlich den Film „Johann Becker – stille Zeit, Fragment eines Lebens“ **über Ernst Wiecherts „Lebensretter“ im KZ Buchenwald.**

Johann Becker ist in Wiecherts *Der Totenwald* jener Hans, dem Wiechert – ob seiner

Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft gegenüber seinen Mitleidenden – ein eindruckliches Denkmal gesetzt hat.



Eingeladen waren der Regisseur Günther Ruschel und Beckers 22jährige Ururenkelin Anna Lena Breunig, die die Schachfiguren ihres Vorfahren aus dem KZ mitgebracht hatte (im Foto rechts, die Figuren unter einer Glasglocke). Auch IEWG Mitglied **Stefan Weszkalnys** sprach bei dieser Veranstaltung.

Die IEWG zeigte den Film auf ihrer 10. Wissenschaftlichen Tagung im Mai 2009 in Mülheim Ruhr.



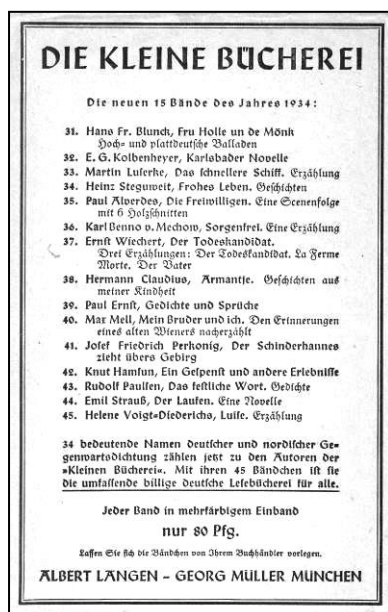
Die BÜCHEREI der Frau – Ein literarischer Ratgeber
in Verbindung mit führenden Frauenverbänden
Leopold Klotz Verlag /Gotha, 1925-1930, Seite 15

Wiechert, Ernst, *Die kleine Passion*.
Roman. (Grote) etwa 6.50

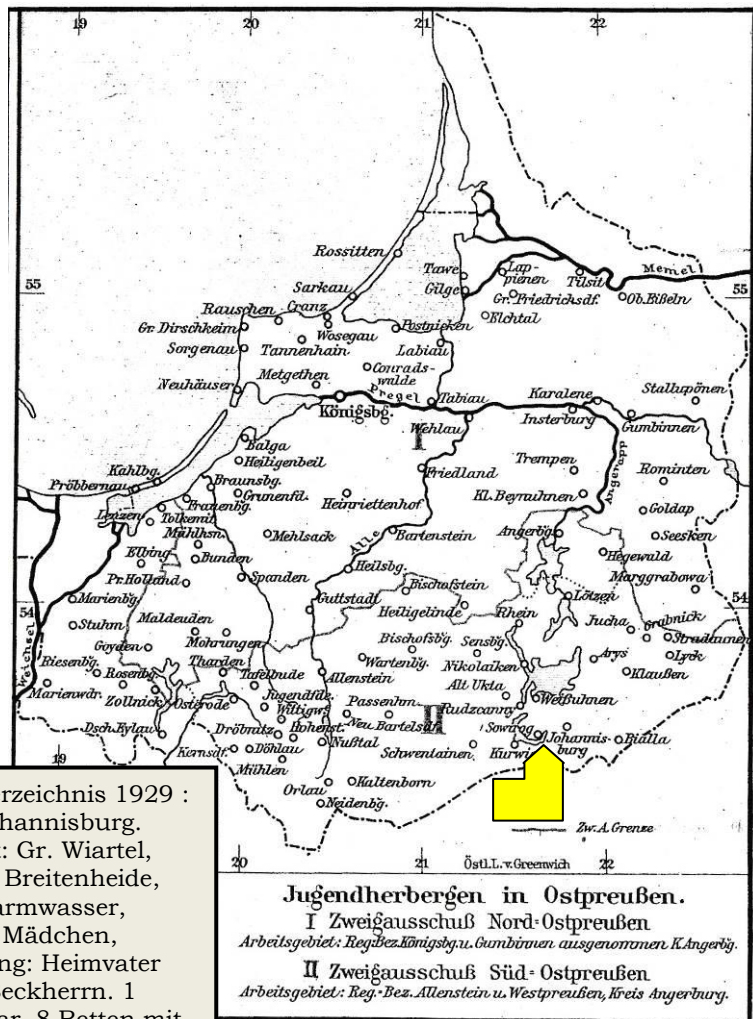
Innerlichstes Kindheitserleben eines, der die Sicherheit nicht achtet, die in der Masse der eigenlosen Vielheit liegt und in die Gefahr gerät, wie eine einsame Kerze zu leuchten und zu verbrennen an nichterfüllter Menschenliebe, der aber erwacht zum Entschluss aus dem Träumer ein Kämpfer zu werden, in *bildstarker* Sprache geschildert. Ist auch die Umwelt des Knaben mit arg dunklen Farben gemalt, so geleitet man ihn doch gerne auf den Pfaden der suchenden Seele.

(E. von Kekulé-Hanstein)

Als es noch Wiechert – Bücher für 80 Pfennig gab.



In Sowirog bei den Jeromins gab es eine Jugendherberge !



Reich-Herbergsverzeichnis 1929 :
 Sowirog, Kreis Johannisburg.
 Träger: Gau, Post: Gr. Wiartel,
 4km, Eisenbahn: Breitenheide,
 9km, Freibad, Warmwasser,
 Nur Jungen oder Mädchen,
 Schule. Anmeldung: Heimvater
 und Hl. Lehrer Beckhern. 1
 Schulraum heizbar, 8 Betten mit
 Decken.

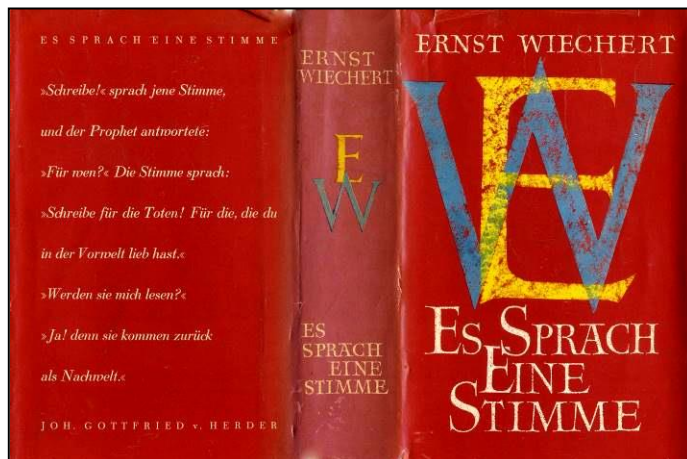
Die Karte ist entnommen dem *Heimatlats für Ost-Preußen*. Herausgegeben im Auftrag und unter Mitarbeit des Ostpr. Lehrervereins von Harms-Wiechert. (Eine Verbindung zu Ernst Wiechert ist nicht bekannt). Verlag List und Bressensdorf, Leipzig

Gefunden von REINHOLD AHR

Schutzumschläge

Eine unregelmäßige Serie in den Ernst- Wiechert-Briefen.

Sie sind oft zerfetzt oder gar verloren gegangen, die Schutzumschläge der Bücher, die ja sorgsam gestaltet sind als kleine Kunstwerke und zum Kauf anregen sollen. Wir zeigen Schutzumschläge von gebundenen Wiechert-Büchern und Illustrationen auf Buchdeckeln.



Ernst Wiechert: *Es sprach eine Stimme*

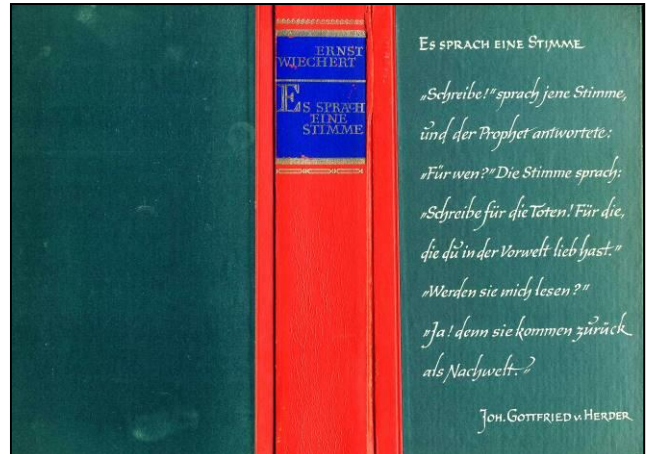
enthält die beiden autobiographischen Werke *Wälder und Menschen* und *Jahre und Zeiten*,

Zürich 1956, Kurt Desch 1959 –
Lizenzausgabe Band 377 Welt im
Buch, bei Kurt Desch 1959, 640 S.

Umschlagentwurf:
Martin Andersch, Hamburg
Guido Reiner EW Bibliographie I Nr.185

Der Klappentext der Lizenzausgabe:

Mit diesem Band erscheinen erstmals vereinigt die beiden autobiographischen Werke des Dichters *Wälder und Menschen* und *Jahre und Zeiten*.



Bestimmt von den starken Eindrücken seiner ostpreußischen Heimatlandschaft und von den Menschen, die durch sie geformt sind, schildert Ernst Wiechert sein Leben; die Kindheit im einsamen Forsthaus, die Schulzeit in der nahen Stadt, die ersten Begegnungen des Knaben mit Lehrern und Kameraden und die immer bewußter werdenden Erlebnisse, Erfahrungen und Auseinandersetzungen des Reifenden mit Menschen, mit dem politischen Zeitgeschehen und nicht zuletzt mit der Kunst, die ihm das Tor zu einer neuen Welt öffnet. Freude und Entsagen, Liebe und Tod, Irrtum und Schuld, Saat und Ernte, sind die urewigen Themen des Dichters, dessen Redlichkeit ergreift, wenn er versichert: »Ich habe die Welträtsel nicht gelöst und nicht die Geheimnisse der eigenen Brust. Aber ich habe nicht aufgehört, sie still zu verehren«, und der »das große, schöne, schwere und ganz und gar rätselhafte

Leben« in seiner schlichten, stillen und doch so bezwingenden Sprache zu fassen sucht, von der ein Glanz ausstrahlt, weil sie aus einem gütigen und tapferen Herzen kommt. Auch in Wiecherts Leben haben Prüfungen und Verwirrungen nicht gefehlt, aber auch nicht die Freude und die Gnade. Sein Leben war reich und, heute stehen sein Beispiel, sein wahrhaftiges und unbestechliches Schaffen, allem Streit der Tagesmeinung enthoben als großes Vorbild vor uns. Ernst Wiechert hat mit diesem Überblick über sein Leben und Tun ein Buch geschrieben, aus dem wir Trost schöpfen und Klarheit gewinnen können, und das uns für das Wahre, Gute und Schöne aufgeschlossen macht.

Gretchenfrage

„Nun sag, wie hast du's mit Ernst Wiechert ...?“

Die „Gretchenfrage“¹ an die Mitglieder der IEWG.

Eine ständige Rubrik im Ernst- Wiechert- Brief zum näheren Kennenlernen der Mitglieder.

Bisher beantworteten die Fragen 27 unserer Leser:

Prof. Dr. Jürgen Fangmeier † (EWB 15), Anneliese Merkel (EWB 16), Sigrid Apitzsch (EWB 17), Günter Bartenschlager (EWB 18), Dr. Matthias Büttner (EWB 19), Dr. Leonore Krenzlin (EWB 20), Klaus Weigelt (EWB 21), Bernd Oppelt (EWB 22), Heide Hensel (EWB 23), Hubertus-Jörg Riedlinger (EWB 24), Dr. Bärbel Beutner (EWB 25), Wolfgang Moßmann (EWB 26), Dr. Reinhold Ahr (EWB 27), Robert Kreft (EWB 28), Dieter Heinze (EWB 29), Wolfgang Hainer (EWB 30), Wernfried Lange (EWB 32), Georg Schultes (EWB 33), Dietrich Morschheuser (EWB 34), Dr. Joachim Hensel (EWB 35), Michael Frieze (EWB 36), Gerhard Schirmers (EWB 37), Stefan Weszkalnys (EWB 38), Dora Wehrli-Wohlgemuth (EWB 39), Konrad Behrend (EWB 40), Horst Fritz Buschalsky (EWB 41), Gerlind Weigelt, (EWB 42), Dr. Barbara Trzeciak (EWB 43), Dr. Catherine Wehren-Staehelin (EWB 44).

Heute beantwortet die Gretchenfrage EMANUEL RÜFF

¹ Der Begriff „Gretchenfrage“ stammt aus dem „Faust“ von J. W. von Goethe, wo in Marthens Garten Gretchen den respektablen Wissenschaftler Faust fragt: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“. Seither wird eine direkte Frage, die an den Kern eines Problems geht und ein Bekenntnis verlangt, als „Gretchenfrage“ benannt.

1. Wie sind Sie zum ersten Mal mit Ernst Wiechert in Berührung gekommen?

Als zur aussterbenden Sorte der Philatelisten gehörend über die Briefmarke anlässlich des 50. Todestags von Ernst Wiechert. Aber so wirklich als Oberstufenschüler an einem Vortragsabend anlässlich Ernst Wiecherts 125. Geburtstags 2012 in meiner Schule, dem Spätberufenenseminar St. Matthias in Wolfratshausen-Waldram. Besonders blieb mir die Erzählung der Zeitzeugin Elisabeth Eggendorfer (geborene Adam) in Erinnerung, die als Kind die handschriftlichen Manuskripte am Gaggerthof abholte, um sie ihrer Mutter zu bringen, die sie in Reinschrift übertrug. Beim Sinnieren in seinem Garten sei er ihrer Schilderung einmal so in seine Gedanken vertieft gewesen, dass er beim Lustwandeln aus Versehen in seinen Teich fiel.

2. Welche Geschichte / welches Buch / welches Werk war das ?

Der erste Roman, den ich von ihm – vor allem aus historischem Interesse heraus las – war „Der Totenwald“.

3. Welches ist heute Ihr Lieblingswerk von Wiechert - und warum ?

Die Erzählung „Der weiße Büffel oder Von der großen Gerechtigkeit“. Damit im Gepäck versuchte ich während einer Universitätsexkursion 2019 nach Indien nicht nur meinen Kommilitoninnen und Kommilitonen, sondern auch indischen Germanistikstudierenden und Deutschlehrkräften einen Zugang zu Ernst Wiechert zu vermitteln.

4. Was begeistert Sie immer wieder an Wiechert ?

Begeisterung ist mir zu stark – mich interessieren vor allem seine Werke im Kontext ihrer Entstehung(szeit). Daher möchte ich auch unbedingt noch „Missa sine nomine“ lesen.

5. Mit welchem Werk Wiecherts haben Sie Schwierigkeiten - und warum ?

Ich habe zwar noch nichts aus dieser Schaffensperiode gelesen, der Sekundärliteratur nach würde ich mich aber sicherlich mit der nationalistischen Programmatik seiner Werke aus den frühen 1920er Jahren schwer tun, wie z.B. „Der Totenwolf“.

6. Was ist für Sie an Wiechert ärgerlich ?

Weltentrücktheit kann verzaubern und neue Gedankenwelten eröffnen, bei Wiechert ist mir diese aber oft mit zu viel Schwere und Schwülstigkeit behaftet.

7. Haben Sie Verständnis dafür, dass heute junge Menschen Wiechert nicht mehr lesen mögen ?

Die schon angesprochene Schwere und damit bisweilen verbundene Sperrigkeit in der Sprache verlangt den Leserinnen und Lesern viel Begeisterung und Interesse für den Inhalt ab. Daher sind es zeitlose oder besonders gelungen umgesetzte Motive und Themen, auf die man in Auszügen seinen Blick richten sollte, wenn man jungen Menschen Wiechert näher bringen möchte.

8. Haben Sie einmal jemanden für Wiechert begeistert - und wie ist Ihnen das gelungen ?

Das große Interesse an deutschsprachigen Literatinnen und Literaten – darunter eben auch Ernst Wiechert – das ich von Seite der indischen Germanistinnen und Germanisten während der Seminare in Pune, Maharashtra und Bangalore, erlebte, hat mich sehr gefreut.

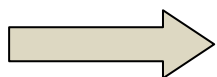
9. Welches Werk Wiecherts würden Sie jemandem empfehlen, der Wiechert noch nie gelesen hat - und warum gerade dieses ?

Ich würde „Der weiße Büffel“ empfehlen, da ich mich mit diesem Werk am besten auskenne und hierfür jemanden am besten begeistern könnte. Außerdem ist es nicht zu umfangreich für eine erste literarische Begegnung und eine schöne Parabel, die einen nicht nur mit der deutschen Vergangenheit konfrontiert, sondern auch in ein märchenhaft geschildertes Indien entführt.

10. Wen - oder was lesen Sie außer Wiechert gerne ?

Giorgio Bassani, Heinrich Böll, Friedrich Dürrenmatt, Shelly Kupferberg, Dagmar Nick, Amos Oz, Robert Seethaler, Uwe Timm

Ganz herzlichen Dank, lieber Emanuel Rüff, für die Beantwortung der Gretchenfrage !



Wichtiger Termin

Die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft plant anlässlich des 35. Geburtstages der Gesellschaft (1989-2024) eine **Literarische Tagung** voraussichtlich vom **8. - 10. November 2024 in Göttingen**. Zugleich findet eine Mitgliederversammlung der Gesellschaft mit Vorstandswahlen statt. Es werden Vorträge und Gruppenarbeiten zu Wiechert Texten angeboten. Ein ausführliches Programm und Anmeldung im Ernst-Wiechert-Brief 46 im Sommer (Mitte August 24).

Ex epistulis

E.C. (im 94. Lebensjahr im Seniorenheim an Joachim Hensel):

... Ich freue mich sehr, dass ich durch Sie Bücher von Ernst Wiechert lesen konnte – sie haben so etwas Heilendes ...

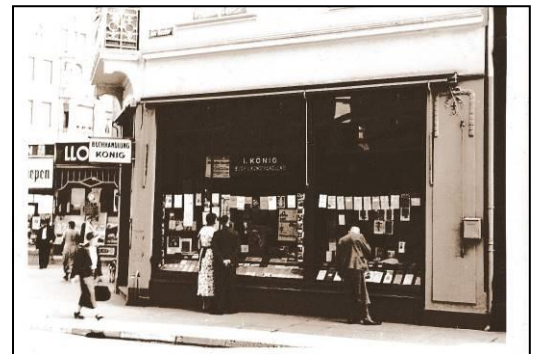
S.B. (hat ein Paket mit zahlreichen, gut sortierten Wiechert-Büchern geschickt)

... ich hoffe die Bücher haben vielleicht schon neue Besitzer gefunden

Gesammelt wurden sie von Frau Brigitte Schuchardt. Sie wurde 1926 in Königsberg geboren und wohnte dort bis zur Flucht. Sie kam nach Leipzig, studierte Zahnmedizin und arbeitete in einer Betriebspoliklinik bis zur Wende. Ihre Großeltern wohnten in Masuren im Dorf Skottau. Daher kam sicher die Liebe zu den Wiechert-Büchern. Frau Schuchardt ist vor 10 Jahren an Krebs gestorben, aber ihr Mann hat alles im Haus unverändert gelassen. Dann ist er im Juli 2023 verstorben. Ich war seit über 20 Jahren die Haushaltshilfe und bin nun dabei den Haushalt aufzulösen ...

Eine Bitte um Frieden von Ernst Wiechert 1947

Ein Fund von Prof. Gert König, dessen Mutter Hildegard König geb. Gebhardt Buchhändlerin in Bonn war (siehe Foto der Buchhandlung in den 1930er Jahren) und die in regem Briefwechsel mit Ernst Wiechert stand. Wir berichteten darüber im Ernst-Wiechert-Brief 40, Frühjahr 2022, mit Titelbild und Beitrag auf S. 2.



... Ich fand eine hochaktuelle Stelle in einem Brief vom 17.1.1947 meiner Mutter an ihre beste Freundin, die folgendermaßen lautet:

„Von Wiechert bekam ich ein so schönes Wort geschenkt – ich mag seine Einstellung sonst gar nicht mehr – :

„Was Du mir an zukünftigem Schicksal bestimmt hast, Gott, nimm die Gnade lieben zu dürfen nie mehr von mir. Mache mich frei für den Weg, der beginnt. Erspare mir den Hass, gib mir die Kraft des Entferntseins und Gelöstseins.“

Immer wieder möchte ich es zu mir sagen: Erspare mir den Hass. Wie furchtbar wirkt er sich in der ganzen Welt aus.“

Es gelang mir, den Antwortbrief zu finden, in dem die Freundin meiner Mutter auf den Wiechert-Hinweis vom 17.1.1947 reagiert. Er ist auf den 15.2.1947 datiert und lautet:

„Wiecherts Wort ist sehr schön. Wie macht Liebe doch das Herz weit und verständnisvoll – das weiß er auch. Hass auf jeden Fall beenzt, macht den Menschen außerdem furchtbar, beschwert ihn mit Centnerlast.“

Dies trifft nach 77 Jahren noch immer zu ! ...“

Schlusswort des Herausgebers

Spenden – Gedicht :

Nun will der Lenz uns grüßen –
der Winter – Blues ist fort.
Dum lasst uns jetzt genießen
des Dichters kräftiges Wort!
Schlagt auf die kostbaren Seiten
und hüllt Euch darin ganz ein!
Und lasst Euch dann verleiten
zum Spenden dem „Wiechert-Verein“!

Liebe Wiechert-Freundinnen und liebe Wiechert-Freunde!

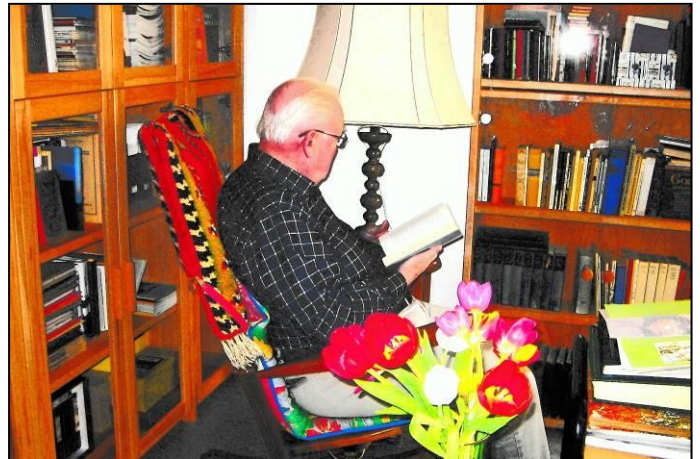
Ich hoffe, Sie hatten Freude und Anregungen beim Lesen des neuen Ernst-Wiechert-Briefes. Vielfältig haben mir Mitglieder der Gesellschaft Material und Fundstellen zugetragen. Dafür danke ich ganz herzlich.

Der Mitgründer der Gesellschaft und wohl beste Wiechert-Kenner **Klaus Weigelt** ist nach 17 bayerischen Jahren in den Norden zurückgekehrt. Wir begrüßen ihn herzlich in Lüneburg. Kaum war er dort angekommen, hielt er schon gleich „um die Ecke“ im Ostpreußischen Landesmuseum einen Vortrag über Wiechert und Lehndorff. So dürfen wir denn aus dieser „Ecke“ wieder neue Impulse für die Wiechert-Forschung erwarten. Bleiben Sie an unserer Seite !,

Ihr Joachim Hensel

Klaus Weigelt,
stellvertretender Vorsitzender der
Internationalen Ernst- Wiechert-
Gesellschaft hat seinen Lieblings -
Leseplatz jetzt in

21335 Lüneburg, Haagestraße 3.
<klaus-w-weigelt@t-online.de>



Und in Lüneburg, in der Heiliggeiststraße 28, im Ostpreußischen Landesmuseum, hat Ernst Wiechert und seine Dichtung ja schon seit langem einen guten Platz. Nun wird sicher Klaus Weigelt dort mehrfach auf das Podium gerufen werden, und er wird damit auch das literarische Erbe Ernst Wiecherts bewahren, erweitern und vertiefen können.

Klaus Weigelt bei einem Vortrag über
Ernst Wiechert und Hans Graf von Lehndorff
im Ostpr. Landesmuseum Lüneburg, Februar 2024

**Wir gedenken unseres
verstorbenen Mitglieds und Freundes**

Helmut Schmitz, * 06.08.1932 † 23.11.2023
zuletzt in Kamp-Lintfort

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Über die Geschäftsstelle sind zu beziehen :

1. Hans Martin Pleßke : „*Der die Herzen bewegt*“. *Ernst Wiechert Dichter und Zeitzeuge aus Ostpreußen*. **Eine Biographie und Bibliographie**, Neuauflage für die IEWG 2014, 64 Seiten, € 5.00
2. *Literarische Begegnung mit Ernst Wiechert*, **LESEPROBENHEFT**, Sonderheft der MITTEILUNGEN der IEWG Nr. 17/ 2018, 46 Seiten, € 5.00
3. **Schriftenreihe der IEWG Band 6**: Gołaszewski, Krenzlin, Wilk: *Schriftsteller in Exil und Emigration, Literarische Widerstandspotentiale und Wirkungschancen ihrer Werke*, Quintus Berlin 2019, kostenlos gegen Spende.
4. **Schriftenreihe der IEWG Band 7**: Klaus Weigelt: *Schweigen und Sprache, Literarische Begegnung mit Ernst Wiechert*. Quintus Berlin 2020, kostenlos gegen Spende.
5. **Hörbuch Nr. 1**, u.a. mit einem Original Hörfunkbeitrag von Ernst Wiechert und Musik gespielt von Ernst Wiecherts Freund, dem Pianisten Wilhelm Kempff, € 12.50
6. **Hörbuch Nr. 2**, Ernst Wiechert, Leben und Sprache. Mitschnitt eines Vortrags von Heide und Joachim Hensel auf einer Veranstaltung im März 2019 in Lahnstein. Enthält u.a. die vollständige Lesung von Ernst Wiecherts Novelle „*Die Gebärde*“, € 12.50
7. **Eine power- point Präsentation** auf 28 Folien über Leben und Werk von Ernst Wiechert als Grundlage für einen eigenen Wiechert- Vortrag, USB Stick, € 7.50
8. **Film DVD „Regina Amstetten“** mit Luise Ullrich u.a. nach einer Novelle von Ernst Wiechert. DVD mit Begleitheft, € 12.50
9. **Geschrieben mit schweren Buchstaben**, Dr. Bärbel Beutner über Wiecherts Roman *Missa sine nomine*. 52 Seiten, kostenlos gegen Spende (siehe S.30)

Alle Preise zuzüglich Versandkosten.



**Wir helfen gerne beim Besorgen
von antiquarischen, gebundenen Einzelausgaben
der Bücher von Ernst Wiechert.**

Bestellung in der Geschäftsstelle der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft,
Dr. Joachim Hensel, 26345 Bockhorn, Weißenmoorstraße 20 a,
Tel 0049 (0) 4453-71130, Fax 04453- 979943, E-Mail: joachim-hensel@t-online.de

Impressum

Ernst-Wiechert-Brief Nr. 45, Frühjahr 2024

Eine Zeitschrift der Internationalen Ernst- Wiechert- Gesellschaft e.V. (IEWG)

www.ernst-wiechert-international.de

Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft IEWG e.V. gegründet 1989,
Mitglied der ALG, Arbeitsgemeinschaft literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten.

Vorsitzende: Dr. Bärbel Beutner, MA, Unna.

Stellvertreter: Dr. Joachim Hensel, Bockhorn, Klaus W. Weigelt, Lüneburg.

Schriftführerin: Gabi Oppelt, Dexheim, Kassenführung Bernd Oppelt, Dexheim.

Beisitzer: Dr. Reinhold Ahr, Mainz, Michael Friese, Erfurt, Prof. Dr. Marcin Gołaszewski, Poznań /Polen, Günter Bartenschlager, Friedberg, Hubertus-Jörg Riedlinger, Zwiefalten.

Wissenschaftlicher Beirat: Robert Kreft, Hannover, Dr. Leonore Krenzlin, Berlin.

Konzept, Layout, Versand, und verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:

Dr. Joachim Hensel, Weißenmoorstraße 20a, 26345 Bockhorn, Tel 0049 (0) 4453/71130, Fax 979943,

E-Mail: joachim-hensel@t-online.de; Lektorat: Heide Hensel; Druck: Druckerei Oskar Berg, Bockhorn.

Alle Bilder, wenn nicht anders bezeichnet, aus dem Archiv der IEWG.

Der Ernst-Wiechert-Brief erscheint unregelmäßig, meist mit 3 Ausgaben pro Jahr. In dem Jahr, in dem auch das Heft MITTEILUNGEN der IEWG erscheint, entfällt die dritte Ausgabe (Winter). Für Mitglieder im Inland sind Brief und Versand kostenfrei, der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. IEWG-Mitglieder im Ausland erhalten den Brief per E-Mail, soweit eine E-Mail- Adresse bekannt ist. Einzelbezug : Schutzgebühr für dieses Heft € 8,50 + Porto.

Dieser Ernst-Wiechert-Brief ist auch – wie alle bisher erschienenen Ausgaben - einzusehen und herunterzuladen auf der Internetseite der IEWG www.ernst-wiechert-international.de. Dort findet sich auch ein Beitrittsformular. Der Beitritt kann aber auch formlos erfolgen.

Beitrag jährlich: Erwachsene/Familien € 40,00, Rentner/Pensionäre € 30,00, Schüler/Studenten €20,00, Vereine/Institute : auf Anfrage.

Konto der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft :

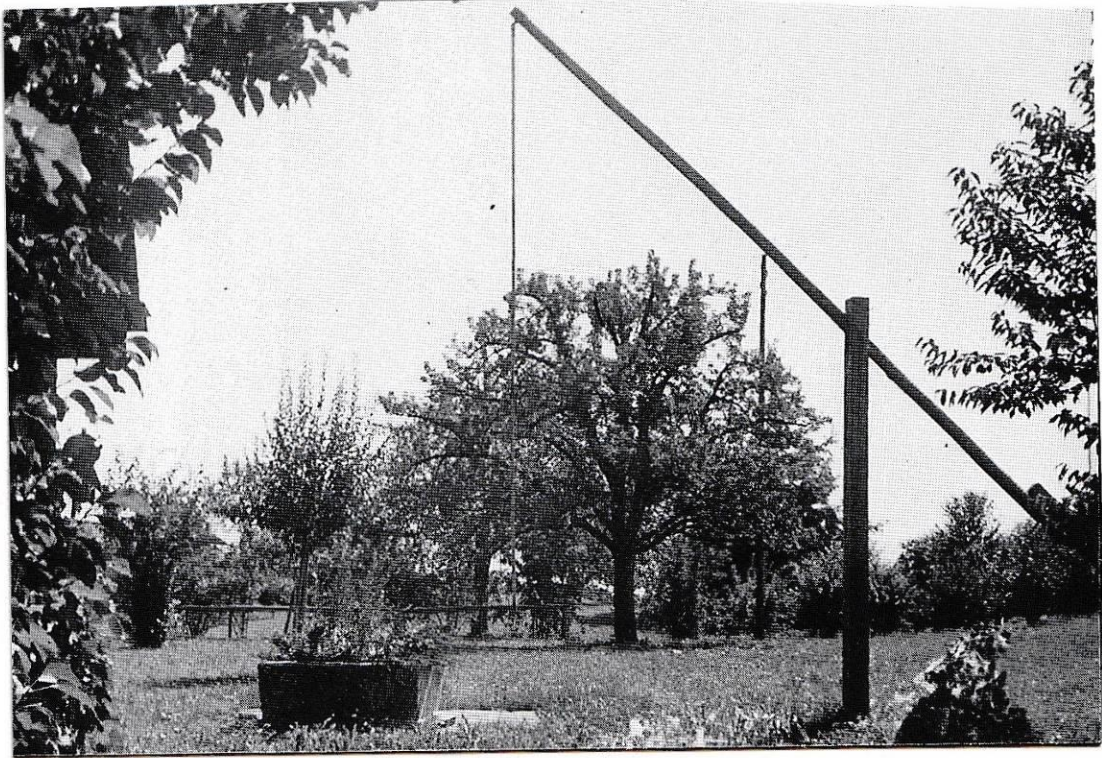
Commerzbank AG IBAN DE 52 5504 0022 0713 5080 00

Bitte den Verwendungszweck angeben (z.B. Mitgliedsbeitrag, Spende, Rechnungs-Datum).

Titelfoto: Ernst Wiechert in Stäfa.

Foto aus dem Wiechert-Haus / Stäfa. www.wiecherthaus.ch

Foto auf der Rückseite: Ziehbrunnen am Rütihof in Stäfa, dem letzten Wohnsitz Ernst Wiecherts.
Foto aus dem Besitz von Blanche Gaudenz



Rühl. 1950

Der Fickbrennen